

Die Griechen am Nordpontos

Die nordpontische Kolonisation im Kontext der Großen Griechischen Kolonisationsbewegung vom 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr.

von
Nikolai Povalahev

1. Auflage

Die Griechen am Nordpontos – Povalahev

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Utz, Herbert 2008

Verlag C.H. Beck im Internet:
www.beck.de
ISBN 978 3 8316 0758 7

Nikolai Povalahev

Die Griechen am Nordpontos

Die nordpontische Kolonisation
im Kontext der Großen Griechischen
Kolonisationsbewegung
vom 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr.



Herbert Utz Verlag · München

Quellen und Forschungen zur Antiken Welt

herausgegeben von

Prof. Dr. Peter Funke, Universität Münster

Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke, Universität Freiburg

Prof. Dr. Gustav Adolf Lehmann, Universität Göttingen

Prof. Dr. Carola Reinsberg, Universität des Saarlandes

Band 53

Umschlagabbildung: Košelenko, G. A. et al. (eds.) 1984: Antičnye gosudarstva Severnogo Pričernomor'ja, Moskau, S. 110.



„Dieses Softcover wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.“

Zugl.: Diss., Göttingen, Univ., 2007

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2008

ISBN 978-3-8316-0758-7

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utz.de

Inhaltverzeichnis

VORWORT	6
1. EINLEITUNG	7
2. DIE RAHMENBEDINGUNGEN DER GRIECHISCHEN KOLONISATION DES NORDPONTOS	15
2.1 Klimabedingungen am Nordpontos in den ersten Jahrhunderten der griechischen Kolonisation	15
2.1.1 Antike Überlieferung	18
2.1.2 Moderne paläoklimatische Forschung	21
2.2 Die demographischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Anfangsphase der nordpontischen Kolonisation	24
2.2.1 Die autochthone Bevölkerung vor Ort am Vorabend der griechischen Kolonisation	26
2.2.1.1 Spuren der autochthonen Bevölkerung im unteren Bug-Gebiet	26
2.2.1.2 Vorgriechische Bevölkerung am Kimmerischen Bosporos	27
2.2.2 Die Skythen, die Stämme der Waldsteppenzone und ihre Kontakte zu den griechischen Kolonien	29
2.2.2.1 Das Vordringen der Skythen in die nordpontische Region	33
2.2.2.2 Die Stämme der Waldsteppenzone als Handelspartner der griechischen Kolonisten? Politische Verhältnisse	39
2.2.2.3 Landwirtschaftliche Produktion der Waldsteppen- und Nomadenskythen	44
2.2.2.4 Hausarchitektur der einheimischen Bevölkerung am Nordpontos	51
2.2.2.5 Spuren der Handelskontakte der Griechen zu der indigenen Bevölkerung in der archaischen Zeit	52
2.3 Schlussbemerkung	58
3. DIE GRIECHISCHE KOLONISATION AM UNTEREN BUG: A) DIE BEREZAN-SIEDLUNG	65
3.1 Das Gründungsdatum der Berezan-Siedlung	65
3.2 Die moderne historische Forschung zum Charakter der Berezan-Siedlung	68
3.2.1 Handel. War die Berezan-Siedlung ein Emporion?	68

3.2.2 Berezan – eine Apoikia?	77
3.3 Die Berezan-Siedlung. Archäologischer Befund und weitere Diskussion	81
3.3.1 Geographie und Paläoökologie	81
3.3.2 Archäologische Erforschung.....	82
3.3.3 Frühe Keramik	83
3.3.4 Die frühen Bauüberreste Berezans.....	85
3.3.5 Der Übergang zur ebenerdigen Bauweise und der Siedlungsplan...	89
3.3.6 Nichtgriechische kulturelle Elemente in der Berezan-Siedlung	93
3.3.6.1 Handgefertigte Keramik	93
3.3.6.2 Handwerkliche Produktion	96
3.3.7 Griechische Elemente auf Berezan	98
3.3.7.1 Metallbearbeitung	98
3.3.7.2 Spuren von griechischen Kulthandlungen	100
3.3.7.3 Die Nekropole Berezans	102
3.4 Soziale und kulturelle Merkmale der archaischen Gemeinde Berezans .	103
3.5 Schlussbemerkung	107
 4. DIE GRIECHISCHE KOLONISATION AM UNTEREN BUG:	
B) OLBIA	111
4.1 Gründungsdatum Olbias	111
4.2 Die moderne historische Forschung zum Charakter Olbias.....	112
4.2.1 Olbia – ein Emporion	113
4.2.2 Olbia – eine agrarische Siedlung	114
4.2.3 Olbia – eine Polis	118
4.3 Olbia. Archäologischer Befund und weitere Diskussion	120
4.3.1 Topographie	120
4.3.2 Die archäologische Forschung. Der Charakter der archäologischen Funde	121
4.3.3 Keramik	123
4.3.4 Die räumliche Entwicklung Olbias	124
4.3.5 Die frühesten Bauüberreste Olbias	128
4.3.6 Der Stadtplan und der Übergang zur ebenerdigen Bauweise	133
4.3.7 Die landwirtschaftlichen Siedlungen der niederer Bug-Region....	139
4.3.8 Die nichtgriechischen Elemente in Olbia in der archaischen und frühklassischen Zeit	142
4.3.8.1 Handgefertigte Keramik	142
4.3.8.2 Nichtgriechische Onomastik.....	143
4.3.9 Die archaische Nekropole Olbias.....	145
4.3.9.1 Die einheimischen Züge des Bestattungsrituals	145

4.3.9.2 Die Unzulänglichkeit einer rein ethnischen Betrachtungsweise	148
4.4 Schlussbemerkung	152
5. DER KIMMERISCHE BOSPOROS	155
5.1 Die moderne historische Forschung zum Charakter der griechischen Kolonien an den Ufern des Kimmerischen Bosporos	155
5.1.1 Emporia	155
5.1.2 Polis vs. Apoikia	158
5.2 Pantikapaion	161
5.2.1 Die Topographie Pantikapaions	161
5.2.2 Die archäologische Erforschung Pantikapaions	162
5.2.3 Das Gründungsdatum: Keramik	163
5.2.4 Frühe Bauüberreste Pantikapaions	164
5.2.5 Die Funktionale Aufteilung und der Siedlungsplan	171
5.3 Nymphaion	178
5.3.1 Lage der Siedlung und Gründungsdatum	178
5.3.2 Die Existenz einer vorgriechischen Siedlung?	179
5.3.3 Bauentwicklung	181
5.4 Phanagoreia	182
5.4.1 Lage, archäologische Erforschung	182
5.4.2 Gründungsdatum	183
5.4.3 Bauentwicklung	184
5.5 Kepoi	192
5.5.1 Lage, Forschung, Gründungsdatum	192
5.5.2 Bauentwicklung	193
5.6 Myrmekion	196
5.6.1 Lage, Funktion, Gründungsdatum	196
5.6.2 Bauentwicklung	197
5.6.3 Handgefertigte Keramik	200
5.7 Landwirtschaftliche Siedlungen und Kornproduktion am Kimmerischen Bosporos	201
5.8 Schlussbemerkung	204
6. ZUSAMMENFASENDE SCHLUSSBETRACHTUNG: NORD-PONTISCHE KOLONISATION IM KONTEXT DER GRIECHISCHEN KOLONISATION SÜDITALIENS UND SIZILIENS	208
6.1 Nordpontische Kolonisation	208
6.2 Griechische Kolonisation im Mittelmeerraum	215

6.2.1 Al-Mina	215
6.2.2 Pithekoussai und die euboiische Kolonisation Süditaliens und Siziliens	220
6.3 West und Ost: Ein einheitliches Modell?	245
7. SUMMARY	250
8. LITERATUR	255
9. ABBILDUNGEN	277
10. SACH- UND NAMENSREGISTER	285

Vorwort

Das vorliegende Buch ist die geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Wintersemester 2006/07 von der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen angenommen wurde (Tag der mündlichen Prüfung 01.02.2007).

Nachdem die Arbeit abgeschlossen ist, bleibt die angenehme Pflicht all denen zu danken, die zu ihrer Entstehung beigetragen haben. In erster Linie gilt mein Dank meinen beiden Gutachtern Professor Gustav Adolf Lehmann und Professor Friedemann Quaß. Zur Bearbeitung des Themas hat mich Herr Professor Lehmann angeregt, dessen kreative und intensive Betreuung bei der Verwirklichung dieses Projektes von entscheidender Bedeutung war. Für seine stete Gesprächsbereitschaft und persönliche Ermunterung möchte ich Herrn Professor Quaß Dank sagen, der mir konstruktive und sachliche Ratschläge für die bessere Gestaltung und Lesbarkeit der Arbeit gegeben hat. Für die weiterführende Kritik ist auch Frau Prof. Dr. Marianne Bergmann vom Seminar für klassische Archäologie zu danken.

Für ihre liebenswürdige Einsatzbereitschaft und das unermüdliche Korrekturlesen des Manuskriptes danke ich Frau Dr. Dorit Engster. Mein Dank gilt Frau Dr. Tamara Targamadze, bei der ich für ihre Hilfe bei der Formatierung des Manuskriptes tief in der Schuld stehe.

Die gewaltigen Aufgaben, vor die wohl jede Dissertation den Bearbeiter stellt, wären ohne Unterstützung aus den Familien- und Freundschaftskreisen nicht zu lösen gewesen. Meine Mutter und mein Bruder Fedor Ossinin haben mit ihrer selbstlosen Förderung Enormes für mich geleistet. Ich danke auch Fr. Olga Bogomolova, die stoisch die Dominanz der Alten Geschichte im gemeinsamen Privatleben duldet.

Letztendlich sind es meine Kinder, die mir neue Kräfte verleihen und mich vorantreiben. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Göttingen, im September 2007

Nikolai Povalahev

1. Einleitung

In einem bereits vor gut zwanzig Jahren erschienenen Artikel hatte J. P. Morel auf eine erhebliche Verschiebung der Schwerpunkte hingewiesen, die bei der Diskussion über die Ursachen der Großen Griechischen Kolonisation im Vordergrund standen¹. Eine fortführende Veränderung von etlichen herkömmlichen Vorstellungen trug in den letzten Jahrzehnten dazu bei, dass einige früher als eher zu marginalen Problemen der Forschungsdiskussion gehörig eingestufte Fragen ins Zentrum heißer Debatten gerückt sind, wie es beispielsweise der Auseinandersetzung mit den Kontakten der präkolonialen Zeit widerfahren ist. Grund dafür ist zweifellos ein Zuwachs an neuen Daten, die uns die Archäologie liefert, sowie eine auf einem Mentalitätswandel beruhende Änderung des gesamten Blickwinkels, aus dem die Gelehrten den jeweiligen Problemzusammenhang betrachten. Gleichzeitig belebten neue Funde einige scheinbar abgeschlossene Themen wieder. So entbrannte in den letzten 15 Jahren mit neuer Kraft die Diskussion über die scheinbar gültige Dichotomie, *apoikia* vs. *emporion*². An der Wende zum neuen Jahrtausend gewann die damit verbundene Frage der architektonischen Entwicklung der archaischen griechischen Siedlungen an Bedeutung³. In der Forschung ist die Auffassung verbreitet, dass im architektonischen Erscheinungsbild kolonialer griechischer Niederlassungen eine Botschaft über die Ursachen der Kolonialbewegung verschlüsselt ist.

Unter normalen Verhältnissen erscheint Kolonisation für viele Forscher als ein natürliches Mittel, mit dem man die Probleme von Überbevölkerung und

¹ So waren beispielsweise das Problem „about the immediate premises of Greek colonization“ und das damit verbundene Problem der Vorkolonisation als Fragen eingestuft worden, die zwar an Bedeutung gewonnen hätten, doch zu den zentralen Themen in der Diskussion über den Charakter der Kolonisationsbewegung kaum zugerechnet werden könnten. - Morel 1984, S.145.

² Der Genesis von *emporion* wurde Anfang der Neunziger ein ganzer Band gewidmet. Siehe Bresson & Rouillard 1993.

³ Siehe beispielsweise Sammelbände, die die Urbanisierung im Mittelmeerraum zur geometrischen und archaischen Zeit zum Thema haben. – H. D. Andersen *et al.* (eds.) 1997; Luce (ed.) 2002; Osborn & Cunliffe (eds.) 2005; Zur architektonischen Gestaltung der für eine Polis unentbehrlichen räumlichen Komponenten siehe Hölscher 1998.

Nahrungsmangel lösen kann⁴. Wer es daheim wegen des lastenden Druckes und aus Verzweiflung, dass keine Besserung eintreten würde, nicht mehr ausgehalten habe, dem sei nichts anderes übrig geblieben, als auszuwandern⁵. Wenn Erstsiedler also in See stachen, weil sie vor allem durch mangelnde Nahrungsmittel und knapp werdendes Land gezwungen worden waren, ihre Heimat zu verlassen, trachteten sie nach freien Gebieten, die ihnen eine Gelegenheit boten, herkömmliche Lebensformen störungsfrei zu entfalten. Ein natürliches Leben war aber nur in einer Gemeinde, in einer *polis*, denkbar. In diese neue Gemeinde übertrugen die Siedler die Institutionen des Vaterlandes, so dass an einem neuem Ort ein Gemeinwesen entstand, welches mit der alten Heimat auf vielerlei Weise verbunden war – daher kommt die Bezeichnung *apoikia* (Heimat fern der Heimat) - aber politisch unabhängig blieb. Die neu gegründete *polis* habe sich von Anbeginn architektonisch, durch wichtige städtebauliche Komponenten: Agora, Temenos, rechtwinkliges Straßennetz manifestiert, wobei eine klare funktionale Gliederung des Raumes entstanden sein sollte. Diesem klaren Modell entsprechend wurden die neuen agrarischen Kolonien in Süditalien und auf Sizilien gegründet. Als Musterbeispiel für eine *apoikia* gelten vor allem Megara Hyblaia auf Sizilien und Metapontion in Süditalien, welche laut gängiger Meinung nach einem orthogonalen Plan angelegt wurden⁶.

Im Gegensatz zu dem, was für eine *apoikia* architektonisch eher typisch war, weist ein *emporion*, eine Handelsstation, keine derartige städtebauliche Gestaltung auf. Denn für diejenigen, die dem Handel als Hauptantrieb der Kolonisation Vorrang geben, erscheint ein *emporion* als eine Siedlung „of mixed or uncertain parentage“, welche noch durch „mixed populations“⁷ charakterisiert wird. Die Griechen lebten also mit Einheimischen in einer Siedlung zu-

⁴ Diesem Gedankengang folgt beispielsweise A. Graham, der für ein Axiom hält, „that no one leaves home and embarks on colonisation for fun“. Das Musterbeispiel eines Kolonisationsunternehmens, das man in Bewegung brachte, weil es daheim nicht mehr möglich war, die vorhandene Bevölkerung zu ernähren, liefert uns laut A. Graham die Geschichte Kyrenes. - Graham 1982, S.157; Siehe auch Murray 1998, S.156.

⁵ Heuß 1961, S.113.

⁶ Eine extreme Position in Bezug auf die Architektur aller kolonialen Siedlungen vertreten W. Hoepfner und E. L. Schwandner. Die Forscher sind der Auffassung, dass ein orthogonalen Plan, den sie *per strigas* nennen, den westlichen Kolonien seit der Gründungszeit zugrunde habe. – Hoepfner & Schwandner 1994, S.299ff.

⁷ Ridgway 1992, S.108.

sammen; in dieser Siedlung hätten sich die griechische politische Organisation und folglich dieser Organisation entsprechende architektonische urbanistische Formen nicht durchsetzen können. Für musterhafte *emporia* hält die gängige Meinung solche sowohl zeitlich als auch räumlich weit getrennte Siedlungen wie Al-Mina, Pithekoussai und die Niederlassung auf der (Halb-)Insel Berezan am Nordwestpontos⁸. A. Bresson ist beispielsweise sogar der Auffassung, dass zur Zeit der Kolonisation das Schema „avec l'*emporion* servant de base à la création d'une future *polis*“ funktioniert haben sollte. Dementsprechend hält der Forscher alle griechischen Siedlungen an den nördlichen Ufern des Schwarzen Meeres für Handelsstationen⁹. Diese Vorstellung wurde in der modernen russischen Literatur scharf kritisiert. Es wird sogar behauptet, dass man auf die Idee einer *emporialen* Stufe der nordpontischen Kolonisation in der russischen Altertumswissenschaft längst verzichtet habe¹⁰. Diese Behauptung kommt dem Verfasser etwas übertrieben vor. In einem Punkt möchte ich jedoch den russischen Kritikern A. Bressons zustimmen. Der französische Autor stützt sich auf die Publikationen, die den Stand der sowjetischen Forschung der 50er Jahre des 20. Jh., und zwar recht einseitig, reflektieren¹¹. Das Problem, dass regionale Forschungsergebnisse und darauf basierende Konzepte der jeweiligen nationalen Historikerschulen sehr schwer zueinander finden, ist in der internationalen Forschung anerkannt¹². Dennoch bleiben die Versuche, es zu lösen, eher sporadisch; besonders wenn es sich darum handelt, die Ergebnisse der russischen Altertumswissenschaft der sowjetischen und post-sowjetischen Ära in der westlichen Forschung bekannt zu machen.

So erscheint beispielsweise die milesische Kolonisation des Schwarzen Meeres für viele Forscher als ein Handelsunternehmen *par excellence*. Von dort aus importierten sie, beispielsweise laut J. Fine, Mineralien, Nahrungsmittel und Sklaven, die mit griechischen Fertigwaren, darunter auch Luxusge-

⁸ Siehe z. B.: Boardman 1981.

⁹ Bresson 1993, S.219-221.

¹⁰ Siehe Kuznetsov 2000a, S.31-32, Anm.115.

¹¹ A. Bresson stützt sich auf den Aufsatz von F. Bossi (Bossi 1985, P.79-99). Dieser Artikel gibt jedoch in einer sehr oberflächlichen Weise den Inhalt eines inzwischen gut 40 Jahre alten Buchs von V. D. Blavatskij (Blavatskij 1961), wieder.

¹² Vgl. z. B. die Äußerungen O. Murrays über die nationalen Forschungseinstellungen in: Murray 1991, S.2-3.

2. Die Rahmenbedingungen der griechischen Kolonisation des Nordpontos

2.1 Klimabedingungen am Nordpontos in den ersten Jahrhunderten der griechischen Kolonisation

Es ist allgemein akzeptiert, dass die Naturgegebenheiten in der Anfangsphase der Kolonisationsbewegung für die Siedler eine besondere Rolle spielten, denn Reichtum an Ressourcen und vertraute Klimabedingungen ließen zu, das wirtschaftliche und kulturelle Potential leichter zu entfalten. Im Gegensatz dazu verlangt eine fremde Umgebung nach einer oft relativ langen Adaptationsphase, während derer man mit einer eventuellen Senkung des kulturellen Niveaus der Erstsiedler zu rechnen hat.

In Bezug auf die nordpontische Kolonisation wird oft das Augenmerk nur auf die positiven Wirkungen gerichtet, welche die natürlichen Verhältnisse am Nordufer des Schwarzen Meeres auf die griechischen Kolonisten hatten¹⁸. Dabei konnten die Naturgegebenheiten, z. B. die sagenhafte Bodenfruchtbarkeit der Ukraine und Südrusslands, so viele Forscher, sogar den Charakter der Kolonien vorbestimmen. Denn sie waren angeblich mit dem Zweck gegründet, der Mutterstadt fehlende Rohstoffe, vor allem Korn, zu liefern¹⁹. Nicht selten werden jedoch auch die negativen Eigenschaften der nordpontischen Natur für die Entwicklung der Kolonien in Erwägung gezogen, vor allem das kalte Klima, das den Erstsiedlern zu schaffen machte. So ist beispielsweise, laut S. D. Kryzickij, in einem Adaptationsprozess an das im Vergleich zum Mittelmeer harte und kalte Klima die Erdbauweise entstanden, welche den nordpontischen Städten einen unverkennbaren provinziellen Charakter verliehen habe²⁰.

Aber nicht nur auf direkte Weise soll die Umwelt das Leben der griechischen Kolonien beeinflusst haben. Denn die Klimaverhältnisse in der nord-

¹⁸ Siehe beispielsweise: Leipunskaya 1981, S.148-157.

¹⁹ Siehe z. B.: Kopeikina 1979, S.108-109; Ähnlich Vinogradov 1983, S.384; Vgl. Košelenko & Kuznecov 1990, S.38ff.

²⁰ Kryžickij 1982, S.29.

pontischen Region waren auch sehr wichtig für die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Griechen und den ansässigen Barbaren. So ist beispielsweise Yu. A. Vinogradov der Meinung, dass die Steppengebiete zur Zeit der Kolonisation unter starker Trockenheit litten und folglich fast unbewohnt waren. Das Fehlen der archäologischen Spuren von Nomaden in der Nähe von neugegründeten griechischen Siedlungen geht, so Yu. A. Vinogradov, eben auf diese Tatsache zurück. Da die Steppengebiete also im 8. und 7. Jh. wegen des ariden Klimas fast unbewohnt geblieben seien und die Griechen quasi gezwungen waren, die Kontakte mit den Bewohnern der Waldsteppe zu knüpfen, ist laut Yu. A. Vinogradov der gesamte Modus der Kontakte der Erstsiedler zur barbarischen Umgebung letztendlich Folge der Klimabedingungen in der Steppe²¹.

Solch ein Gedanke scheint nicht ganz abwegig zu sein. Es ist weitgehend akzeptiert, dass die Nomadenwirtschaft auf Klimawechsel äußerst sensibel reagiert. Sogar das Auftreten eines komplexen Wirtschaftssystems des „klassischen“ Nomadenlebens in der Steppenzone Eurasiens ist, nach der Meinung vieler Forscher, als Folge des globalen Klimawechsels am Anfang des 1. Jahrtausends v. Chr. aufzufassen²². Das wissenschaftliche Vorgehen, welches das Nomadenleben als einen kulturellen Adaptationsmechanismus in dem System Mensch-Natur betrachtet, bescherte in letzter Zeit einem Gedanken M. I. Rostovcevs viel Aufmerksamkeit. Demzufolge hingen die Krisenerscheinungen im Leben der griechischen *poleis* mit der Häufigkeit des Auftretens immer neuer Nomadenhorden zusammen²³. Die Nomaden reagierten auf den Klimawechsel oft durch Massenmigrationen, welche die Grenzen der Steppenzone überrollten und damit auf die wirtschaftliche und kulturelle Lage der riesigen zum Steppengürtel gehörenden Territorien einwirken konnten²⁴.

Die obigen Überlegungen lassen den Versuch wünschenswert erscheinen die Klimabedingungen zu rekonstruieren, unter denen die griechischen Kolonisten zur archaischen und klassischen Zeiten lebten, und weiterhin zu bestimmen, wie diese Klimabedingungen verschiedene Seiten des kolonialen Lebens prägten. Bei der Rekonstruktion der Klimaverhältnisse an den nördli-

²¹ Vinogradov 1996.

²² Siehe Rudenko 1961, S.2-15.

²³ Rostovcev 1918, S.4ff.

²⁴ Vinogradov & Marcenko 1989, S.539.

chen Gestaden des Pontos, soll auch berücksichtigt werden, dass die Küstenstreifen mit griechischen Siedlungen Teil eines großen, komplexen Natursystems gewesen sind. Die griechischen Siedlungen beanspruchten für sich ökologische Nischen, die am Rande eines großen Steppengürtels liegen, und die für dessen Klimaschwankungen folglich empfindlich sind. Das Klima in der Zone der griechischen Kolonisation, also am unteren Bug und auf der Westkrim und Taman-Halbinsel, wird allgemein als trocken (weniger als 500 mm Niederschläge im Jahr), moderat warm und kontinental, mit heißem Sommer und für die gemäßigte Zone der winterkalten Steppen relativ mildem Winter bezeichnet. Die Trockenheit des Küstenstreifens und Temperaturschwankungen werden im Vergleich zu den Inlandsgebieten durch den Einfluss des Meeres abgemildert. Im Juli betragen die durchschnittlichen Temperaturen ca. 24, in Januar ca. -2 Grad. Im Winter friert der Boden normalerweise nicht durch. Im Frühling steigen die Temperaturen sehr langsam. Durch die lang anhaltende, vom Meer akkumulierte Wärme bleibt der Herbst anders als in der Steppe wärmer als der Frühling. Die maximale Menge an Niederschlägen fällt im Winter, dennoch bildet sich in dieser Periode keine anhaltende Schneedecke. Bis zur Mitte des Sommers verringern sich allmählich die Niederschläge. Ab Mitte Mai bis zum Spätherbst ist das Wetter ziemlich konstant, trocken und heiter. Nicht selten dauert es 20-30 Tage ehe es wieder regnet. Die frostfreie Periode dauert ca. 210-230 Tage, die vegetative Periode ebenfalls ungefähr ca. 230 Tage. Innerhalb der Küstenzone mit einem einheitlichen Klimatyp können jedoch gewisse regionale Unterschiede festgestellt werden. Der Süden der Kertschhalbinsel wird durch die Bergausläfer der Südskrim geschützt, so dass die Temperaturen des kältesten Monats, des Februars, um 0 Grad liegen. Das Asowsche Meer friert in Januar zu, die Kertschmeerenge dagegen sehr selten. In besonders kalten Wintern bildet sich in der nördlichen Hälfte der Strasse von Kertsch eine durchgehende Eisdecke, so dass eine Verbindung zwischen den Ufern entsteht. Kalte Wintereinbrüche gibt es auch am unteren Bug. Manchmal sinken dort die Temperaturen im Winter bis zu -10 Grad²⁵.

Diese modernen Klimabedingungen bilden somit einen Ausgangspunkt bei den Versuchen, das antike Klima zu rekonstruieren.

²⁵ Šelov-Kovedjajev 1985, S.42-44; Gavriljuk 1999, S.93-95.

2.1.1 Antike Überlieferung

Über die Gebiete am Nordpontos geben uns antike Quellen sehr karge Informationen, bei deren Bewertung berücksichtigt werden sollte, dass die jeweilige literarische Gattung, entsprechend ihren Gesetzen, die Realität nur einseitig abzubilden vermochte. So haben wir beispielsweise in der Odyssee (11.12-19) wohl den ältesten Bericht über das Land (*demos* und *polis*) „der Kimmerischen Männer“, welches als eine in Nebel eingehüllte und von Wolken bedeckte Landschaft, die das Sonnenlicht nie erblickt, beschrieben wird. Ein weiteres Beispiel liefert uns Herodot, der in seinem Skythischen Logos (4.28) die Akzente vor allem auf den langen und harten Winter setzt, in dem das Meer und der Kimmerische Bosporos gefroren seien und die Skythen samt ihrem Hab und Gut über das Eis ins Land der Sindoi hinüberwandern könnten. Der Sommer sei kurz, kalt und regnerisch. Heftige Niederschläge in den Sommermonaten waren und sind bis jetzt für die Ägäis allerdings ganz ungewöhnlich. Und eben diese Tatsache – starke Sommerschauer – erschien den Griechen befremdlich. Herodots Zeugnissen entnehmen wir also, dass ihm das Klima in Skythien und den angrenzenden Gebieten sehr eigenartig vorgekommen ist.

Aristoteles (*Peri ta zoa istoriae* VII. 28.) berichtete über die starke Kälte im Winter und die brennende Hitze im Sommer, wobei er diesen Umstand vor allem dadurch illustrierte, dass die aus dem Mittelmeer eingeführten Esel das Klima nicht hätten ertragen können. Angesichts der Funde von Eselsknochen in den nordpontischen Siedlungen aus hellenistischer Zeit stellt sich die Frage ob seine Einschätzung klimatischer Verhältnisse nicht doch überspitzt ist²⁶. Um den Widerspruch zwischen den paläozoologischen Daten und der Nachricht des Aristoteles zu überwinden, werden in der Literatur folgende Erklärungsversuche geboten: Entweder züchtete man eine neue Rasse, oder es muss eine Klimaänderung angenommen werden²⁷.

Auch ein anderer großer Gelehrter, nämlich Theophrastos hielt das Klima am Pontos im Vergleich zu Griechenland für kalt²⁸. Düstere Beschreibungen der harten Wetterverhältnisse in Skythien liefert uns Pseudo-Hippokrates (*De*

²⁶ Calkin 1960, S.49ff.

²⁷ Gorlov & Lopanov 1995, S.127.

²⁸ Theophr. IV.5.3; 14.13

aere 19). Laut seiner Beschreibung herrscht am Pontos fast das ganze Jahr Winter, der kurze und kalte Sommer hingegen dauert nur ein paar Tage. Ovid bietet uns in seiner Dichtung ein ähnliches Bild: Skythia, ein ödes, schneedecktes Land, das weder Weintraub noch Äpfel gedeihen lässt²⁹. Das gleiche Bild findet man bei Vergil (*Georg.* III. 349-383). Auch für ihn ist Skythien ein fürchterliches, eisbedecktes Land.

Das genaue Ausmaß der Klimaschärfe wird sich wohl nicht mit letzter Entschiedenheit bestimmen lassen. Zwar berichten Strabon (XI.2.4) und Plinius (*NH* IV.87) auch über kalte Winter am Pontos und über das gefrorene Meer. Dennoch schreibt Strabon, dass am Bosporos sogar Weintrauben gedeihen³⁰. Dass das Klima am Pontos warm war, schrieb hingegen im 2. Jh. n. Chr. Claudius Aelianus (*De natura anim.* II.59).

Wie sollten die antiken Nachrichten also bewertet werden? Man kann den Eindruck gewinnen, dass die Schilderungen der Gebiete an der Nordküste des Schwarzen Meeres den Stereotypen entsprechen, nach denen man sich Randgebiete der zivilisierten Welt vorstellte. Zu den Merkmalen von barbarischen Zuständen, welche einen grundlegenden Unterschied zwischen der zivilisierten Welt, d.h. der der griechischen und später römischen einerseits und der Welt der Barbaren andererseits ausmachten, gehörte für die antiken Autoren sowohl die durch das raue Klima bedingte Unergiebigkeit der barbarischen Länder als auch das ungewöhnliche Aussehen der Einwohner. Erst der zivilisierende Einfluss der hellenischen bzw. römischen Kultur konnte eine wilde Gegend in eine blühende Landschaft verwandeln, die dem Menschen all das schenkte, was eigentlich zum Inbegriff des menschenwürdigen Lebensstils gehörte³¹. Auch die physischen Eigenarten der Einheimischen fielen unter diesem Einfluss nicht mehr so stark auf. So sei Gallien vor der Gründung Massilias wild, uneriebig und die Kelten seien unheimlich groß gewesen. Nachdem die Gallier jedoch in die Bahn der „antiken“ Kultur gelenkt worden waren, scheint Gallien von Griechenland nicht mehr unterscheidbar gewesen zu sein³². Auch der übergroße Wuchs der Kelten fand, sobald sie „romani-

²⁹ Ovid (*Met.* VIII. 787-791, 799-800); (*Tr.* III.10.1-2; IV.13-16; V.10.1-2)

³⁰ Um Rebstöcke vor Kälte zu schützen, schüttete man eine Erdschicht darüber.

³¹ Vgl. Grazianskaja 1999, S.52.

³² Iustin 43, 3-4.

siert“ wurden, meines Wissens in den Quellen keine nennenswerte Erwähnung mehr.

Derartige Beispiele ließen sich noch mehr finden. Kalt, frostig und unergiebig ist Germania Caesar und Tacitus vorgekommen. Lediglich diejenigen Regionen, die mit römischer Kultur in Berührung kamen, wiesen Anzeichen eines zivilisierten Lebens auf³³, was die Wahrnehmung einzelner Eigenschaften im Allgemeinen abgemildert hat. Zu diesen Eigenschaften sind auch die klimatischen Verhältnisse der jeweiligen Region zu rechnen.

Das bedeutet keineswegs, dass vom Mittelmeer entfernte Regionen und deren Bevölkerung keine auffälligen Unterschiede zu den antiken mediterranen Verhältnissen zeigten. Man muss aber damit rechnen, dass diese Unterschiede, falls solche existierten, möglicherweise verstärkt hervorgehoben wurden, wie beispielsweise bei Herodot, der sein Augenmerk vor allem auf Abweichendes richtete³⁴, oder bei Ovid, der als Verbannter seine Lage noch tragischer darzustellen suchte. Geht man also davon aus, dass einerseits die antiken Berichte übertrieben sind, andererseits die damaligen Naturgegebenheiten eine faktische Grundlage für Übertriebungen lieferten³⁵, bietet sich eine Bewertung der antiken Überlieferung an, wonach die damaligen Klimabedingungen am Nordufer des Pontos mit den heutigen vergleichbar waren und also relativ konstant geblieben sind³⁶. Damals wie heute sind klimatische Bedingungen möglich, die den Griechen extrem vorgekommen sind und also als „Präzedenzfälle“ von ihnen dokumentiert wurden, die aber weder damals der Regelfall waren noch es heute sind. Eine andere Gruppe von Forschern vertritt die Meinung, dass das Klima wesentlich kontinentaler als das moderne war: mit kalten Wintern und heftigen Regenschauern im heißen Sommer³⁷.

³³ Caes. *Bell. Gall.* IV. 1.10-11; Tac. *Ger.* 2.7; 4.7-8; 26.9-10.

³⁴ Über die Clichées bei Herodot siehe z. B.: Diller 1961, S.42ff.

³⁵ Wie bereits oben gesagt wurde, friert in besonders kalten Wintern auch heutzutage der Bosporos zu.

³⁶ Šelov-Kovedjajev 1985, S.42.

³⁷ Gorlov & Lopanov 1995, S.128-130.

2.1.2 Moderne paläoklimatische Forschung

Die antiken Quellen sind also nicht eindeutig interpretierbar. Wenn man sich den Ergebnissen der modernen Paläoklimatologie zuwendet, muss betont werden, dass deren Interpretation nicht weniger schwierig ist. Aufgrund der Analyse der Bodenschichten kommt man zum Schluss, dass im 1. Jahrtausend v. Chr. die Klimabedingungen in der Steppenzone trockener als in moderner Zeit waren³⁸. Dennoch weisen die Pollenfunde und Knochenüberreste von der Krim und aus der niedereren Bug-Region auf eine Dominanz der für die Waldsteppe typischen Pflanzen- und Tierarten zu den archaischen und klassischen Zeiten, und folglich auf relativ feuchtes und kaltes Klima in diesen Perioden hin³⁹. Yu. A. Vinogradov ist der Meinung, dass diese zwei entgegengesetzten Auffassungen durch die Theorie von V. I. Abrossov zu verbinden sind. V. I. Abrossov zufolge stehen Waldsteppe und Steppe in einem reziproken Gleichgewicht in Bezug auf Befeuchtung innerhalb des Klimasystems. Wenn es über der Waldsteppe regnet, trocknet die Steppe aus und umgekehrt⁴⁰. Die Gebiete der griechischen Kolonien könnte man entsprechend ihrer Küstenlage in die Zone des feuchteren Waldsteppenklimas einordnen, die von einer trockenen Steppe umgeben war.

Die ariden Verhältnisse im Steppengürtel können aber nicht als direkter Hinweis auf eine globale Erwärmung bewertet werden. Zur Zeit halten viele Forscher die Schwankung des Meeresspiegels für einen der Hauptfaktoren des globalen Klimasystems. Ein niedriger Meeresspiegel ist mit kaltem und feuchtem Klima verbunden, warmes und trockenes Klima entspricht dagegen einem höheren Meeresspiegel⁴¹.

Die paläogeographischen Untersuchungen belegen einen niedrigen Wasserstand des Schwarzen Meeres in der 1. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. Inwiefern der Wasserpegel vom heutigen Niveau abwich, ist jedoch in der mo-

³⁸ Ivanov 1983, S.33; Vgl. Demkin & Demkina & Pesočina 2000, S.88.

³⁹ Calkin 1960, S.7.

⁴⁰ Abrossov 1962, S.325-328.

⁴¹ Vinogradov 1996, S.81.

3. Die griechische Kolonisation am unteren Bug: A) Die Berezan-Siedlung

3.1 Das Gründungsdatum der Berezan-Siedlung

Es ist allgemein akzeptiert in der modernen Forschung, dass die erste griechische Kolonie an der Nordküste des Schwarzen Meeres auf der Halbinsel Berezan angelegt wurde¹⁷⁹. Eusebius (*Chron. Can.* 95b Helm) berichtet für das Jahr 647/6, dass „im Pontos Borysthenes gegründet worden war“. Die Ansicht ist weit verbreitet, diese Nachricht beziehe sich auf die Siedlung von Berezan und nicht auf Olbia. Mit Borysthenes bezeichneten die Mittelmeergriechen zwar Olbia, die sich aus dem archäologischen Befund ergehende zeitliche Einordnung weiche jedoch stark von dem Datum des Eusebius ab¹⁸⁰. Das Gründungsdatum Olbias wird zwar in der Literatur diskutiert, jedoch liegen alle vorgeschlagenen Daten innerhalb des 6. Jh.¹⁸¹ Der Grund dafür ist die archäologische Quellenlage für Olbia. Aus der 2. Hälfte des 7. Jh. wurde bis jetzt nur ein einziges keramisches Fragment publiziert¹⁸². Auf Berezan seien, so Ju. G. Vinogradov, archäologische Materialien – nicht nur eine außerordentlich mannigfaltige Keramik sondern auch eine Kulturschicht, Erdhütten und Gruben aus der 2. Hälfte des 7. Jh. – reichlich vertreten. Unter den keramischen Scherben gebe es sogar Fragmente, welche ins 2. Viertel des 7. Jh. zu datieren seien¹⁸³. Zusätzliche Argumente zugunsten der Genauigkeit der Angaben des Eusebius lieferten die Untersuchungen von P. Alexandresku. Aufgrund der Analyse der ostgriechischen Keramik kam der Forscher zum Schluss, dass frühe keramische Materialien aus Histria, und Berezan einander ziemlich ähnlich gewesen seien¹⁸⁴. Somit ist nicht verwunderlich, dass der Schluss gezogen wurde, dass die Gründung Berezans an das Gründungsdatum

¹⁷⁹ Vinogradov & Kryzickij 1995, S.127.

¹⁸⁰ Vinogradov 1983, S.367.

¹⁸¹ Rusjaeva 1998, S.160-170.

¹⁸² Kopeikina 1976, S.138ff.

¹⁸³ Kopeikina 1973, S.240-244.,

¹⁸⁴ Man muss aber berücksichtigen, dass laut P. Alexandrescu das frühe keramische Material Berezans im Vergleich zu dem Material Histrias qualitativ unbedeutend sei und ins letzte Viertel des 7. Jh. gehöre. - Alexandrescu 1978, P.19, 21.

Histrias heranzurücken sei. Da in Histria der archäologische Befund die Angaben des Eusebius (*Chron. Can.* 95b Helm) über die Stadtgründung 657/656 v. Chr. relativ gut bestätigt, scheint es sehr logisch anzunehmen, dass auch im Fall Berezans Eusebius ziemlich zuverlässig ist¹⁸⁵.

Jedoch stößt die Annahme, die Siedlung auf der Berezan-Halbinsel sei im 3. Viertel des 7. Jh., vielleicht sogar in den 40er Jahren dieses Jahrhunderts, gegründet worden¹⁸⁶, auf heftige Kritik. Einerseits wird die Datierung der frühesten keramischen Fragmente zugunsten von jüngeren Ansätzen relativiert¹⁸⁷. Andererseits wird darauf verwiesen, dass keramische Funde per se ohne andere archäologische Materialien nicht aussagekräftig genug seien, um die Existenz einer Siedlung nachweisen zu können¹⁸⁸. So bemüht sich beispielsweise J. Boardman im Rahmen einer Diskussion über die vorkolonialen Kontakte, die frühesten keramischen Fragmente neu zu bewerten. Viel Aufsehen erregten die Fragmente einer rhodisch-ionischen Kylik mit archaischem geometrischen Muster, die 1973 von L. V. Kopejkina sogar in das zweite Viertel des 7. Jh. datiert wurden¹⁸⁹. Nach Boardman konnte die Untersuchung R. Cooks ein derart frühes Datum nicht bestätigen. J. Boardman berichtet, dass diese Scherben ihrer Form und Bemalung nach zu den sog. „Vroulia cups“ und damit in das 6. Jh. einzuordnen seien¹⁹⁰. Abgesehen von diesem strittigen Einzelfall gehören, so L. V. Kopejkina, die nächsten Funde – die Fragmente von ca. 30 rhodisch-ionischen Gefäßen und vereinzelte Scherben anderer Typen – in das dritte Viertel des 7. Jh.¹⁹¹. J. Boardman, der sich wiederum auf R. Cooks Analyse stützt, ist der Auffassung, dass ein Datum um 630 v. Chr. als terminus post quem für diese Gefäße mit gutem Grund anzunehmen sei¹⁹².

¹⁸⁵ Vinogradov *et al.* 1990, S.83ff.

¹⁸⁶ L. V. Kopejkina spricht über das Gründungsdatum kurz nach der Mitte des 7. Jh. – Kopejkina 1986, S.27.

¹⁸⁷ Boardman 1998, S.201-204.

¹⁸⁸ Solovyov 1999, S.3.

¹⁸⁹ Kopejkina 1973, S.244.

¹⁹⁰ Boardman 1998, S.201-202.

¹⁹¹ Kopeikina 1986, S.28.

¹⁹² Boardman 1998, S.201-202.

Der Auffassung J. Boardmans über die Datierung der frühesten keramischen Fragmente schließt sich S. L. Solovyov an. Darüber hinaus scheint es dem Forscher unzureichend, dass ein paar Dutzend keramischer Scherben von importierten, bemalten Tongefäßen als Indiz für die Existenz und ein reges Leben der griechischen Siedlung in der 2. Hälfte des 7. Jh. bewertet werden. Laut S. L. Solovyov fehlt es an handfesten Zeugnissen – eine Kulturschicht, Hausüberreste, Friedhöfe – welche auf die Existenz einer bereits etablierten Siedlung verweisen könnten. Zwischen der ersten Behausung, der frühesten Kulturschicht und den ersten Bestattungen auf Berezan einerseits und dem Datum des Eusebius andererseits seien mindestens einige Jahrzehnte verstrichen. Trotz vielfacher Ankündigungen sei abgesehen von Scherben bis jetzt nichts publiziert worden, das früher als das 6. Jh. zu datieren sei. Die von M. F. Boltenco und K. S. Gorbunova vorgeschlagene Datierung einiger Gruben und Brunnen in die 2. Hälfte des 7. Jh. sei nach einer erneuten Überprüfung nicht zu halten. Demzufolge verliere die Nachricht des Eusebius an Bedeutung, denn sie sei nur ein ganz vager Hinweis und dürfe nicht als Beweis für die Gründung der *polis* Borysthenes auf der Insel Berezan bewertet werden¹⁹³. Somit rückt das Gründungsdatum Berezans laut S. I. Solovyov und J. Boardman nah an 600 v. Chr. heran und sogar möglicherweise relativ nah an die Gründung Olbias. J. Boardman hält es für sehr wahrscheinlich, dass beide Gründungsdaten mit Hilfe des archäologischen Befundes zeitlich nicht zu trennen seien. Die eigentliche Siedlungsgeschichte habe auf der Halbinsel erst ab 600 v. Chr. begonnen. Das Auftauchen griechischer Keramik vor jenem Datum sei nur den „saisonbedingten“ Besuchen der Griechen zu verdanken¹⁹⁴.

In der Forschung wird ununterbrochen diskutiert, ob die ersten keramischen Funde den Schluss zulassen, dass eine koloniale Siedlung bereits etabliert war. Es wird oft angenommen, dass sogar einzelne Scherben zu berücksichtigen seien, wenn es um das Gründungsdatum gehe. So ist beispielsweise V. D. Kuznecov der Meinung, dass die kleine Gruppe der Erstsiedler sehr wenig Keramik mitgenommen habe. Bei der Einschätzung, wann die Siedlung etabliert wurde, sei ein rein arithmetisches Vorgehen unzulänglich¹⁹⁵. In Bezug auf das Gründungsdatum Berezans weisen manche

¹⁹³ Solovyov 1999, S.3.

¹⁹⁴ S. L. Solovyov nennt die ersten Besucher „scouts and traders“. - Solovyov 1999, S.4; Vgl. Boardman 1998, S.202-203.

¹⁹⁵ Kuznecov 1991a, S.32.

Forscher daraufhin, dass ca. 30 Gefäße aus dem 3. Viertels des 7. Jh. – denkt man eben an eine kleine Zahl von Erstsiedlern – relativ viel bedeuten. Diese Zahl gebe einen deutlichen Hinweis auf die Existenz einer Siedlung. Man könne auch annehmen, dass die ersten Kolonisten kerngesunde junge Menschen gewesen seien. Unter diesen Umständen wäre es erst nach einer beachtlichen Zeitspanne (ca. 25-30 Jahre) zu erwarten, dass im archäologischen Befund eine bemerkenswerte Zahl von Gräbern auftaucht. Ungefähr die gleiche Zeit sei für die Entstehung einer archäologisch nachweisbaren Kulturschicht als Zeugnis einer kolonialen Siedlung nötig gewesen. Die spezifischen Eigenschaften des archäologischen Materials hätten also für ein verschwommenes Bild ungefähr der ersten 30 Jahre der Siedlungsexistenz gesorgt¹⁹⁶.

3.2 Die moderne historische Forschung zum Charakter der Berezan-Siedlung

In der Literatur prallen die Meinungen über den Charakter der neugegründeten Berezan-Siedlung aufeinander. Sie wird oft als *emporion*, eine Handelstation der Milesier¹⁹⁷, eine rein landwirtschaftliche Siedlung¹⁹⁸, eine Siedlung, deren politische Institutionen noch nicht geformt waren¹⁹⁹ oder sogar als eine Gemeinde, die von Anfang an über die Polisorganisation verfügte²⁰⁰, bezeichnet. Da die ohnehin kargen schriftlichen Quellen die frühe Etappe der Siedlungsgeschichte überhaupt nicht beleuchten, wird in der Literatur versucht, mit einer Reihe archäologischer Kriterien sowie theoretischer Überlegungen der Sache näher zu kommen.

3.2.1 Handel. War die Berezan-Siedlung ein Emporion?

Sehr verbreitet ist die These, Berezan sei als eine Handelsstation der Milesier gegründet worden. In ihrer prägnantesten Ausformung geht diese These auf

¹⁹⁶ Vinogradov *et al.* 1990, S.80-82.

¹⁹⁷ Solovyov 1999, S.3-4.

¹⁹⁸ Den landwirtschaftlichen Charakter der Kolonisation der niederen Bug-Region betont vor allem V. V. Lapin. – Lapin 1966.

¹⁹⁹ Tsetskhladze 1998, S.16.

²⁰⁰ Siehe Kuznetsov 2000a, S.31.

die Vorstellung zurück, dass die Kolonisationsbewegung dem Bedürfnis entsprungen sei, neue Absatzmärkte für das sich schnell entwickelnde griechische Gewerbe zu eröffnen²⁰¹. Die Erschließung der niederer Bug-Region erscheint als Beispiel einer vom reinen Handelsinteresse getriebenen Kolonisation. Die von Stern formulierte These²⁰² wurde dann in den 50er Jahren des 20. Jh. zu einer durch neue archäologische Funde anscheinend sehr gut gestützten Theorie ausgearbeitet. Dieser Theorie zufolge war die Berezan-Siedlung ein Handelsposten, ein *emporion*, also eine spontan gewachsene Händlergemeinde von heterogener Zusammensetzung. Sehr wichtig in Bezug auf den ethnisch heterogenen Charakter der Berezan-Siedlung waren archäologische Materialien, die nämlich einerseits eine Phase der vorkolonialen Kontakte und andererseits die Existenz einer einheimischen vorgriechischen Siedlung sowie ein Zusammenleben der Indigenen und der Griechen auf der Halbinsel nach deren Ankunft belegen konnten. Zu derart beweiskräftigen Materialien wurden einige äußerst primitive Gruben, die als bescheidene Behausungen der indigenen Bevölkerung in der 1. Hälfte des 7. Jh. angesehen wurden, sowie Gegenstände, deren Herstellung ohne Zweifel der nordpontischen Bevölkerung der Bronzezeit zuzuschreiben war²⁰³, gezählt.

In der 70er Jahren des 20 Jh. rückte man in der Forschung sehr stark von der Vorstellung, das Streben nach neuen Absatzmärkten sei der Antrieb der Kolonisation in der Nordpontischen Region gewesen, ab. Gemäß C. Mossé hätten die Griechen am Pontos nicht nach Absatzmärkten, sondern nach Rohstoffen, Getreide, Metallen, Holz und Sklaven gesucht²⁰⁴. Gleichzeitig bahnte sich die Auffassung den Weg, es habe keine ansässige einheimische Bevölkerung in der niederer Bug-Region am Vorabend der Kolonisation gegeben. Die Vorstellung von vorkolonialen Kontakten sowie von einer *emporiale*n Stufe der Kolonisation, die der Herausbildung der *polis* am Nordpontos und unter anderem in der niederer Bug-Region vorausgegangen wäre, schien ins Schwanken geraten²⁰⁵. Wenn jedoch auf den Anspruch allen griechischen Niederlassungen einen *emporiale*n Charakter zuschreiben zu können, verzich-

²⁰¹ Siehe Burn 1929, S.14-37; Vgl. Miller 1997, S.39-42.

²⁰² Stern 1909, S.139-152.

²⁰³ Siehe Kopeikina 1981, S.165.

²⁰⁴ Mossé 1970, P.50.

²⁰⁵ Koshelenko & Kuznetsov 1998, S.252-254.

tet wurde, ist die Auffassung über eben diesen Charakter Berezans weitgehend intakt geblieben.

In der Literatur verwies man darauf, dass Berezan gerade zu jener Zeit gegründet wurde, als Milesi eigene landwirtschaftliche Kapazitäten infolge der lydischen Einfälle geschwächt wurden. Es schien also logisch, anzunehmen, die Etablierung Berezans habe die Belieferung der Mutterstadt Milet mit fehlenden Lebensmitteln und Rohstoffen bezweckt²⁰⁶. Woher aber hätten all diese Ressourcen nach Berezan kommen sollen? Archäologischen Untersuchungen zufolge fehlte es bis in die Mitte des 6. Jh. an einer landwirtschaftlichen Umgebung um Berezan²⁰⁷. Es scheint für manche Forscher plausibel, dass die Bewohner Berezans in der unmittelbaren Nähe der Siedlung immerhin etwas Korn für den eigenen Verbrauch anbauten²⁰⁸. Dennoch sei diese frühe *chora* Berezans sehr klein gewesen. Man habe dort keine große Menge von Exportgetreide anbauen können. Das Exportkorn soll also von Waldsteppenskythen gekommen sein. Das Getreide aus der Waldsteppe sei folglich auf der Insel zuerst gelagert und dann weiter nach dem Mutterland befördert worden²⁰⁹. Dass die Berezan-Siedlung solch eine Funktion erfüllt hätte, suchen manche Forscher durch einen Vergleich mit der ältesten griechischen Niederlassung im westlichen Mittelmeerraum, nämlich Pithekoussai, zu belegen. In beiden Fällen sei ein Muster zu erkennen, nach dem die Griechen eine an Rohstoffen reiche Region erschlossen hätten. Zuerst sei an einem solch einem Gebiet nahe liegenden, aber sicheren Ort eine Handelsstation angelegt worden. Die Gründung Pithekoussai bezweckte laut Ju. G. Vinogradov die Ausfuhr von Erz aus den reichen Vorkommen Etruriens. Erst in einem nächsten Schritt seien die Euböer zur Kolonisation der Gebiete um den Neapolitanischen Golf übergegangen. Im Fall Berezans sei die Erschließung der niederer Bug-Region genau nach dem gleichen Muster erfolgte. Der einzige Unterschied zu Pithekoussai liege darin, dass die Hauptexportware von Berezan nicht Erz sondern Getreide gewesen sei. Das hieße nicht, dass Berezan nur auf Getreideausfuhr ausgerichtet gewesen sei. Spuren von Metallverarbeitung und Erzgewinnung auf der nah gelegenen Kinburn-Halbinsel gäben Grund zur An-

²⁰⁶ Siehe z. B.: Kopeikina 1979, S.108-109; Ähnlich Vinogradov 1983, S.384; Vgl. Košelenko & Kuznecov 1990, S.38ff.

²⁰⁷ Kopeikina 1979, S.108-109.

²⁰⁸ Vinogradov 1983, S.380.

²⁰⁹ Kopeikina 1979, S.108-109.

nahme, dass Erz sowie Metallerzeugnisse exportiert worden seien²¹⁰. Als Indiz, das darauf hindeutet, dass Handel die Hauptbeschäftigung der Siedler war, werden in der Forschung Scherben handgefertigter Töpferwaren angeführt. Ebensolche Scherben tauchen im archäologischen Befund praktisch sofort nach der Gründung Berezans auf²¹¹. Aufgrund der Analyse handgemachter Keramik wurde der Schluss gezogen, dass auch die Barbaren der Waldsteppe in Berezan anwesend waren²¹². Die Präsenz barbarischer Bevölkerung auf der (Halb)insel seit der Siedlungsgründung gehe, so L. V. Kopejkina, auf das Bedürfnis zurück, Handelskontakte zu den Barbaren herstellen zu können. Für zusätzliche Argumente dafür, dass Berezans Wirtschaft auf Handel ausgerichtet war, hält L. V. Kopejkina die Gruben, die sie als Getreidespeicher interpretiert. Epigraphische Quellen unterstützten, so L. V. Kopejkina, diese Hypothese. Es handelt sich um ein zerstückeltes Graffito mit eingeritzten Buchstaben, aus denen Yu. G. Vinogradov in einer früheren Veröffentlichung das Wort *apto* (Nom. *áptoc*) zusammensetzte und als Korn übersetzte und den sog. Brief des Achillodoros, dem zufolge das Leben sich in der Berezan-Siedlung nur um den Handel gedreht habe²¹³.

Die oben skizzierte Auffassung geht vom vorwiegend griechischen Charakter der im dritten Viertel des 7. Jh. gegründeten Siedlung auf der Berezan-Halbinsel aus. Laut dieser Auffassung war Zwischenhandel die Hauptbeschäftigung der Ansiedler, hauptsächlich der Griechen. Was die politische Organisation der Kolonie betrifft, ist beispielsweise Ju. G. Vinogradov bereit anzunehmen, dass die Erstsiedler in einer Gemeinde organisiert waren und diese Gemeinde möglicherweise Keimform einer *polis* gewesen sei. Und bereits im 2. Viertel des 6. Jh. sei die einstige Handelsstation in eine völlig entwickelte *polis* umgewandelt worden²¹⁴.

Vor kurzem präsentierte S. L. Solovyov in einer Reihe von Publikationen eine ganz konträre Auffassung hinsichtlich der ethnischen Zusammensetzung der Bewohner Berezans und des politischen Status der Siedlung. Der Forscher ist der Meinung, dass ab dem letzten Viertel des 7. Jh. bis ins dritte Viertel des

²¹⁰ Vinogradov 1983, S.374-376, 383-384.

²¹¹ Kopeikina 1981, S.167.

²¹² Marčenko 1976, S.164.

²¹³ Vinogradov 1971, S.64-66; Kopeikina 1981a, S.109.

²¹⁴ Vinogradov 1983, S.386-387.

4. Die griechische Kolonisation am unteren Bug: B) Olbia

4.1 Gründungsdatum Olbias

Das Gründungsdatum Olbias wird angesichts des Mangels an präzisen Angaben in den schriftlichen Quellen und unterschiedlichen Interpretationen des archäologischen Befundes sogar heftiger diskutiert als das Gründungsdatum Berezans. Wie oben bereits gesagt wurde, setzt man in der Forschung die Nachricht des Eusebius (*Chron. can.* 95b Helm) über die Gründung von Borysthenes nicht in Verbindung mit der Gründung Olbias, sondern mit der der Berezan-Siedlung³³⁵. Der Bericht von Ps.-Scymnos (809-814 Diller), dem zufolge die Milesier Olbia zur Zeit der medischen Herrschaft gründeten, lässt, laut gängiger Meinung, hinsichtlich der Datierung viel Spielraum (von 709/8 bzw. 687 bis 550/49 bzw. 559/8) für das Gründungsdatum³³⁶. Manche Forscher sind der Meinung, dass Ps.-Scymnos – wie es bei vielen antiken griechischen Autoren üblich gewesen ist – medische und persische Herrschaft verwechselt habe. Demzufolge wird die Gründung Olbias in die 2. Hälfte des 6. Jh. datiert. V. P. Jajlenko ist der Ansicht, dass dieses Datum mit dem archäologischen Befund nicht in Einklang zu bringen ist. Bereits vor der Eroberung Ioniens 546 sei Olbia eine etablierte Siedlung gewesen. Deswegen schlägt man vor, den Text von Ps.-Scymnos zu korrigieren, indem die „medische“ Herrschaft durch „lydische“ ersetzt wird. So könnte die Gründung Olbias in die Regierungszeit des Kroisos (560-546) datiert werden³³⁷.

Derartige Versuche trugen dazu bei, dass die Angaben von Ps.-Scymnos oft überhaupt unberücksichtigt gelassen werden. Man versucht das Gründungsdatum nur mit Hilfe des archäologischen Befundes zu erschließen. Dabei wird häufig angenommen, dass das keramische Material aus der 1. Hälfte des 6. Jh. ganz unbedeutend sei³³⁸. Andere Arten des archäologischen Befundes, wie Gräber und Bauüberreste, tauchen nur zu Beginn der 2. Hälfte des 6. Jh. auf.

³³⁵ Vinogradov & Kryzickij 1995, S.127.

³³⁶ Rusyaeva 1998, S.163; Vinogradov *et al.* 1990, S.77.

³³⁷ Jajlenko 1983, S.138.

³³⁸ Kryžickij 1985, S.57.

All dies ließe also nicht den Schluss zu, dass die Siedlung vor der Mitte des 6. Jh. existierte³³⁹. Laut dieser Forschungsmeinung eignete man sich das Territorium der künftigen Stadt sehr langsam an, hauptsächlich in der 2. Hälfte des 6. und am Anfang des 5. Jh.³⁴⁰

In der Forschung ist jedoch auch die These verbreitet, dass Olbia am Anfang des 6. Jh. gegründet worden ist. Es wird angenommen, dass keramische Materialien bereits aus dem 1. Viertel des 6. Jh. auf dem Siedlungsgelände reichlich vertreten seien³⁴¹. Ein Graffito auf einer Schale einheimischer Provenienz, das von Ju. G. Vinogradov ins beginnende 6. Jh. datiert wird, lasse den Schluss auf eine bereits etablierte keramische Produktion und somit auf die Existenz der Siedlung am Anfang des 6. Jh. zu³⁴². Ferner wird angenommen, dass man ab der Wende zum 2. Viertel dieses Jahrhunderts Spuren eines Heiligtums für Apollo und für Kybele verfolgen könne. All dies liefere genug Beweismaterial um die Siedlungsgründung in die Zeit kurz nach 600 zu datieren. Somit gewinnt der Bericht von Ps.-Scymnos an Bedeutung. Man könnte nämlich dessen Angaben als ziemlich genauen Hinweis auf die letzten Regierungsjahre des Kyaxares (590-585) bewerten. Eben zu jener Zeit sollen neue Länder erobert worden seien und das Medische Reich soll zum ersten Mal seine größte territoriale Ausdehnung erreicht haben³⁴³.

4.2 Die moderne historische Forschung zum Charakter Olbias

Neben dem Gründungsdatum wird der Charakter des frisch gegründeten Olbias thematisiert. Es wird nämlich angenommen, dass Olbia von Anfang an als *polis* fungiert habe³⁴⁴. Sehr verbreitet ist dagegen die Ansicht, dass Olbia erst wesentlich später, ca. 50-75 Jahre nach der Gründung zu einer *polis* geworden sei. In diesem Punkt sind sich sowohl diejenigen, die die agrarische Kolonisa-

³³⁹ Vinogradov & Kryzickij 1995, S.28.

³⁴⁰ Kryzickij 1985, S.61-62.

³⁴¹ Kopejkina 1976, S.137-139.

³⁴² Vinogradov 1989, S.36.

³⁴³ Rusjaeva 1998, S.164, 167.

³⁴⁴ Vinogradov 1989, S.62.

tion als Ziel der Koloniegründung ansehen, als auch diejenigen, die Handelsinteressen als ausschlaggebend sehen, einig. Die einen behaupten, dass bis zum Ende des 6. Jh. die Siedlung als rein landwirtschaftliches Zentrum existiert habe³⁴⁵. Die anderen sind der Ansicht, dass Olbia als *emporion* ins Leben gerufen worden sei. Schließlich vertreten manche Forscher die Auffassung, dass eine sehr späte Konstituierung Olbias – wie übrigens auch der anderen griechischen Siedlungen am Nordpontos – als *polis* auf die sehr von den mediterranen Verhältnissen abweichenden Bedingungen zurückgegangen sei³⁴⁶.

4.2.1 Olbia – ein Emporion

Gegenwärtig vertritt vor allem S. L. Solovyov im Rahmen der neubelebten Theorie, *emporia* in der niederen Bug-Region seien den *poleis* vorausgegangen, die These, dass Olbia seit der Gründung in der 1. Hälfte des 6. Jh. lange Zeit, bis in die 2. Hälfte jenes Jahrhunderts als Handelsposten funktioniert habe. Die Handelsaktivitäten der milesischen und der anderen ostgriechischen Kaufleute, die ihren Stützpunkt auf der Berezan-Insel gehabt hätten, hätten die Bewohner der Waldsteppe zur Besiedlung der niederen Bug-Region veranlasst. In der ersten Hälfte des 6. Jh. sei diese Besiedlung jedoch sehr zögerlich erfolgt. An der Stelle des künftigen Olbia sei eine kleine barbarische Siedlung entstanden, wo anscheinend auch einige griechische Händler gelebt hätten³⁴⁷. Man könne diese Siedlung als einen einfachen Handelsposten betrachten. Ab der Mitte des 6. Jh. habe der Zustrom der Barbaren ins künftige Olbia zugenommen. Die Siedlung sei zu einem Punkt geworden, von dem aus die landwirtschaftliche Erschließung der niederen Bug-Region vorangetrieben worden sei. Manche Griechen, die zu jener Zeit in die niedere Bug-Region gekommen seien, seien in Olbia anscheinend als Kaufleute ansässig geworden. Dennoch sei die Siedlung, den Funden handgefertigter Keramik und vor allem den Erdhütten nach zu urteilen, vorwiegend von den Einheimischen besiedelt gewesen. Olbia habe sich durch nichts von den anderen zeitgenössischen, ihrem Charakter nach agrarischen Siedlungen unterschieden. Am Ende des 3. Viertels des 6. Jh. sei das künftige Olbia wohl zu einer Grenzsiedlung am

³⁴⁵ Leipunskaya 1981, S.153-154.

³⁴⁶ Siehe unten.

³⁴⁷ Solovyov 1998, S.218; Solovyov 1999, S.58, Anm.34.

Rande der *chora* Berezans geworden. In Bezug auf die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung sowie auf die Bebauung des Siedlungsgeländes habe sich für Olbia nichts geändert. Eine einschneidende Änderung in der soziopolitischen Geschichte der Siedlung sei am Ende des 6. Jh. eingetreten. Die Ankunft einer neuen großen Welle griechischer Kolonisten in der niederer Bug-Region habe Olbia in eine *polis* „verwandelt“. Diese soziopolitische sowie die damit verbundene ethnische Transformation sei mit einer architektonischen Umgestaltung der Siedlung, nämlich dem Übergang zur ebenerdigen Bauweise einhergegangen. Olbia sei zu einer antiken Stadt, dem Zentrum eines neuen, von Berezan-Borysthenes unabhängigen politischen Gebildes geworden³⁴⁸.

4.2.2 Olbia – eine agrarische Siedlung

Diejenigen, die der landwirtschaftlichen Kolonisation Vorrang gewähren, sind der Auffassung, dass es an Indizien mangelt, welche auf Handel als Hauptbeschäftigung der Olbiopoliten verweisen³⁴⁹. Für das 6. Jh. gebe es weder archäologische noch epigraphische Quellen, welche die Handelskontakte zu den Skythen bestätigen könnten. Diesbezüglich seien die literarischen Quellen erst für das 5. Jh. relevant³⁵⁰. Einige Forscher, die eine Gründung Olbias zu Beginn des 6. Jh. für plausibel halten, weisen darauf hin, dass demographische sowie natürliche Gegebenheiten der Region eine agrarische Kolonisation begünstigt hätten. Einerseits seien die Siedlungen der einheimischen Bevölkerung zu weit von Olbia entfernt gewesen, als dass Handel mit den Einheimischen hätte getrieben werden können. Anderseits sei Olbia durch ebendiese geographische Lage zum Ausgangspunkt der Erschließung der rund um die Siedlung gelegenen Gebiete prädestiniert gewesen³⁵¹. Man begnügt sich nicht mit dem Hinweis auf den fruchtbaren Boden der niederer Bug-Region, sondern sucht in dem archäologischen Befund Beweise, die die oben skizzierte theoretische Konstruktion stützen könnten.

³⁴⁸ Solovyov 1999, S.96-97, Anm. 62.

³⁴⁹ Die Position V. V. Lapins, obwohl stark modifiziert, vertritt heute aktiv S. D. Kryžickij.

³⁵⁰ Leipunskaya 1981, S.153-154.

³⁵¹ Leipunskaya 1981, S.150-151; Jajlenko 1983, S.145ff.

Eine entscheidende Rolle in der Argumentationskette der Verfechter der These, Olbia sei als eine rein landwirtschaftliche Siedlung gegründet worden, spielt die Analyse der Bebauungsstruktur und der Wohnanlagen Olbias sowie der anderen Siedlungen der niederer Bug-Region. Man hält Olbia für eine der zahlreichen landwirtschaftlichen Siedlungen, die um die Mitte des 6. Jh. in der niederer Bug-Region entstanden. Man geht davon aus, dass keine Schichten, die aus der Zeit vor der Mitte des 6. Jh. stammen, auf dem Siedlungsgelände entdeckt worden seien. Dabei widerspricht man hartnäckig allen Versuchen den archäologischen Befund in das 2. Viertel des 6. Jahrhunderts zu datieren. Obwohl man bereit ist zuzugeben, dass um die Mitte des 6. Jh. kultische Aktivitäten in der Siedlung stattfanden, lehnt man die Vorstellung, Olbia sei zu jener Zeit eine *polis* gewesen, strikt ab. Im archäologischen Befund der Zeit bis zum letzten Viertel des 6. Jh. gebe es keine Anzeichen, dass die Siedlung über eine politische Organisation verfügte. Es wird angenommen, dass die Gründung einer *apoikia* ein politisch gesteuerter Prozess war. Dies hätte sich im architektonischen Befund der Neugründung niederschlagen müssen. Eine *apoikia* weise eine Reihe architektonischer Merkmale auf, die den Schluss auf die Existenz einer regulierenden Macht zulasse. Zu solchen unentbehrlichen Merkmalen gehören eine nicht unbedingt rechteckige, jedoch geordnete, nicht chaotische Bebauungsstruktur sowie eine funktionale Gliederung der Bebauungsfläche in sakrale, politische und profane Bereiche. Dieses Muster begegnet bereits in der Odysse (*Od. 6. 8-10*) und in den griechischen Kolonien im Westen. Olbia, so die Forschungsmeinung, habe jedoch bis zum letzten Viertel des 6. Jh. in seiner architektonischen Erscheinung nicht das für eine *apoikia* obligatorische Muster aufgewiesen. Genauso wie die anderen Siedlungen in der niederer Bug-Region sei Olbia agglutinierend, ohne eine funktionale Gliederung der Bebauungsfläche, vor allem ohne die Agora, errichtet worden. Und dies spiegele eben das Fehlen einer politischen Organisation bei der Besiedlung der Region wider. Die chaotische Bebauungsstruktur sowie das Fehlen der Agora mache die Existenz einer regulierenden und organisierenden Macht, u.a. einer zentralen Selbstverwaltung, unwahrscheinlich. Also gleiche Olbia den anderen Siedlungen (Berezan ausgenommen) der niederer Bug-Region, die anscheinend nicht im Laufe der sekundären Kolonisation, also nicht durch eine bereits etablierte *apoikia* ins Leben gerufen worden seien³⁵².

Es wird nämlich angenommen, dass ab der Mitte des 6. Jh. zahlreiche Siedlungen in der niederer Bug-Region, vor allem in den Niederungen des Bere-

³⁵² Kryžickij 1985, S.67; Kryžickij *et al.* 1989, S.39-40.

zan-Limans, an einem etwa 5-7 km breiten Küstenstreifen entlang des rechten Ufers des Bug-Limans, von Novobogdanovka bis Parutino und an den Abhängen der Adžigol-Schlucht süd-westlich von Olbia entstanden (Abb.5). Gegenwärtig wird die Zahl der Siedlungen aus der 2. Hälfte des 6. Jh. sogar auf 107 geschätzt³⁵³. Ferner wird angenommen, dass die Siedlungen ihrer Fläche nach in drei Gruppen unterteilt werden könnten: Kleine Siedlungen etwa 0,2 Hektar groß, mittlere von ca. 2-3 Hektar und große von 50 bis 70 Hektar Größe. Dabei betont man, dass alle diese Siedlungen unabhängig von ihrer Größe nach dem gleichen Muster bebaut worden seien. Sie hätten weder eine reguläre Struktur, noch eine Unterteilung in Häuserblöcke gehabt, sondern hätten aus einzelnen, kleinen Komplexen vom Oikos-Typ bestanden. Je nach Siedlungsgröße wären 1 bis 160 solcher Komplexe in einer Siedlung angelegt worden. In jedem dieser Komplexe mit der Gesamtfläche von ca. 500 m² habe es mehrere einräumige Grubenwohnungen (Halberdhütten), Getreide- und Wirtschaftsgruben gegeben. Einzelne Komplexe wiesen einen Abstand von einigen dutzend Metern zueinander auf. Die Halberdhütten hätten einen runden, ovalen oder rechteckigen Grundriss gehabt und hätten normalerweise eine Fläche von 6-12 m² bei einer Tiefe von 0,5-1 m eingenommen. Man habe in diesen „Cluster-Siedlungen“ keine Reste von Bauten mit administrativer oder kultischer Funktion gefunden³⁵⁴.

Eine ganz irreguläre, chaotische Siedlungsstruktur und vor allem eine primitive, für Griechenland ganz untypische Bauweise ließe, so S. D. Kryžickij et al., vermuten, dass die Hauptmasse der Siedlungsbewohner aus rückständigen, landwirtschaftlich geprägten Regionen Kleinasiens gekommen sei. Diesen armen Bauern seien die Prinzipien und Normen einer fortgeschrittenen urbanen Architektur nicht vertraut gewesen. Das Fehlen regulärer, sich an den Regeln des kommunalen Lebens orientierender Bebauungsstruktur spiegele, laut S. D. Kryžickij et al., auch den Mangel an politischer Organisation unter den Neuankömmlingen wider. Sie müssten soziale Kontakte zu den anderen Bewohnern vor Ort geknüpft haben. Daraus folgert man, dass bei der griechischen Kolonisation des nördlichen Schwarzen Meeres zwei Strömungen zu unterscheiden seien: Die organisierte und die spontane Kolonisation. Infolge der organisierten Kolonisation seien die *apoikiai* wie Pantikapaion und möglicherweise Berezan gegründet worden. Am Bosporos seien regelmäßige Struk-

³⁵³ Vinogradov & Kryžickij, 1995, S.67, Abb.64, 1.

³⁵⁴ Vinogradov & Kryžickij 1995, S.68; Kryžickij et al. 1989, S.39-40. Mazarati & Otreško 1987, S.17

turen entdeckt worden, deren Anlage ein hohes Maß an politischer Organisation erfordert haben müßte. In der Berezan-Siedlung komme ein reguläres, wenigstens der Anlage eines Stadtteils zugrunde liegendes Bebauungsmuster um die Mitte des 6. Jh. zum Vorschein. Hinter der spontanen Kolonisation, deren Ziel in der Aneignung landwirtschaftlich nutzbarer Gebiete bestanden habe, können die Forscher um S. D. Kryžickij jedenfalls anfänglich keine ernstzunehmenden organisierenden Kräfte, entdecken. Nach dieser Hypothese hätten die meisten landwirtschaftlichen Siedlungen der niederer Bug-Region nicht zur *chora* Olbias gehören können, weil Olbia um die Mitte des 6. Jh. selbst noch kein Staat, keine *polis* gewesen sei. Da Olbia sich bis zum letzten Drittel jenes Jahrhunderts nicht von den anderen irregulären „Cluster-Siedlungen“ am unteren Lauf des Bugs unterschieden habe, sei es weder eine Stadt noch ein Staat gewesen und hätte deswegen keine *chora* haben können. Die einzige *polis*, die in dieser Region damals existierte, lag auf der Berezan-Insel. Die Siedlungen in ihrer unmittelbaren Umgebung hätten die *chora* Berezans gebildet. Die Berezan-Polis habe aber an der Erschließung der Gebiete um Olbia nicht beteiligt gewesen sein können. S. D. Kryžickij schätzt die Bevölkerung der landwirtschaftlichen Siedlungen der zweiten Hälfte des 6. Jh. auf 10000-12000 bzw. 12000-16000 Menschen. Derartige Ressourcen hätten der kleinen Berezan-Polis nicht zur Verfügung gestanden. Die Hauptmasse der Neusiedler wäre aus Kleinasien gekommen.

Erst allmählich und langsam, eher an der Wende zum 5. Jh. habe sich Olbia zu einer sehr bescheidenen antiken Stadt mit Temenos und Agora, zum Zentrum eines Staates gewandelt. S. D. Kryžickij ist der Auffassung, dass die architektonische Umgestaltung Olbias zu einer „klassischen“ Stadt erst um 370 v. Chr. endgültig abgeschlossen worden sei, als die erste Abwehrmauer errichtet wurde. Bei diesem Transformationsprozess habe, laut S. D. Kryžickij der Zustrom von Bewohnern landwirtschaftlicher Siedlungen nach Olbia eine große Rolle gespielt. Der Übergang zur ebenerdigen Bauweise habe zusätzliche Arbeitskräfte erfordert. Die landwirtschaftliche Bevölkerung ziehe im ersten Viertel des 5. Jh. nach Olbia, wo die Unterstadt sowie ein Vorort besiedelt worden seien³⁵⁵. Somit belebt S. D. Kryžickij die Theorie wieder, nach der die Entstehung Olbias als Stadtzentrum mit dem Synoikismos, einer Übersiedlung der Bewohner der umliegenden Dörfer einhergegangen sei³⁵⁶.

³⁵⁵ Kryžickij et al. 1989, S.38-41, 95; Vinogradov & Kryžickij 1995, S.67; Kryžitskiy 2005, S.127-128.

³⁵⁶ Ruban 1977, S.150.

4.2.3 Olbia – eine Polis

Entsprechend der Position, die sich weder mit alleiniger Handels- noch Agrarkolonisation zufrieden gibt, bemüht man sich sowohl mit Hilfe theoretischer Überlegungen als auch durch die Interpretationen des archäologischen Befundes zu beweisen, dass Olbia von Anfang an als eine *polis* funktioniert habe. Man verweist darauf, dass die Ortswahl ein Streben offensichtlich, eine auftarke *polis* zu gründen, die über möglichst viele Ressourcen verfügte. Ein derartiges Streben spreche dafür, dass hinter der Kolonisation der niederer Bug-Region die Polisideologie gesteckt hätte³⁵⁷. Des Weiteren sind manche Forscher der Überzeugung, dass Olbia sich architektonisch von den anderen Siedlungen der Umgebung deutlich abgehoben habe. Es wird nämlich angenommen, dass der Stadtplan von vornherein eine klare funktionale Gliederung aufgewiesen habe. Es wird die Ansicht vertreten, dass sowohl die Reservierung gewisser Flächen für Friedhöfe außerhalb der städtischen Bebauung als auch eine Ausgliederung von Plätzen für die Agora und Temene innerhalb der städtischen Grenze am Anfang des 2. Viertels des 6. Jh. vorgenommen worden seien³⁵⁸. Dementsprechend sei die Siedlung von Beginn an als politisches, religiöses und kulturelles Poliszentrum gedacht gewesen³⁵⁹.

Im Laufe des 6. Jh. seien die Unterschiede zwischen Olbia und den anderen Siedlungen der Region mit ihrer ganz irregulären chaotischen Bebauung größer geworden³⁶⁰. Eben in Olbia seien die ersten Tempel und überhaupt eben erdigte Bauten auf die Mitte des 6. Jh. zu datieren³⁶¹. Die Frage nach dem Wohnhaustyp der Kolonisten ist in der letzten Zeit ins Zentrum der Diskussion gerückt. Man verweist darauf, dass die Interpretation der in Olbia, vor allem im Grabungsabschnitt AGD gefundenen Gruben als Reste von Wohnanlagen nicht zu halten sei. Derartige Gruben seien nach wie vor dem angenommenen Übergang zur ebenerdigen Bauweise errichtet worden. Keiner komme jedoch auf die Idee solch eine Grube, sobald die Reste ebenerdiger Häuser vorhanden seien, als eine Wohnanlage zu interpretieren. Dass die ebenerdigen Wohnhäuser in Olbia erst ab dem Ende des 6. Jh. im archäologi-

³⁵⁷ Kuznecov 2000a, S.16-40.

³⁵⁸ Rusjaeva 2002, S.8-20; Vgl. Vinogradov & Kryzickij 1995, S.128.

³⁵⁹ Rusjaeva 1991, S.138.

³⁶⁰ Vinogradov 1983, S.387.

³⁶¹ Kopejkina 1975, S.195; Rusjaeva 2002, S.12, 15-16.

5. Der Kimmerische Bosporos

5.1 Die moderne historische Forschung zum Charakter der griechischen Kolonien an den Ufern des Kimmerischen Bosporos

In Bezug auf die griechischen Niederlassungen am Kimmerischen Bosporos (Abb.7) werden in der modernen Literatur – wie zu erwarten – herkömmliche Begriffe, *emporion*, *apoikia* und *polis* verwendet. Dennoch setzen gegenwärtig manche Forscher – besonders wenn es sich um die bosporanischen Kolonien handelt – *apoikia* und *polis* nicht gleich, sondern man neigt dazu, mit Hilfe eines eher neutralen Begriffes, nämlich *apoikia*, die Besonderheiten der griechischen Kolonisation am Bosporos zum Ausdruck zu bringen. Eine *apoikia* am Bosporos sei weder *emporion* noch eine *polis* gewesen. Andere Forscher betonen den generellen Charakter der griechischen Kolonisation, die von der Polisidee beseelt gewesen sei. Demzufolge seien die Kolonien am Bosporos von Anbeginn an als *poleis* konstituiert worden. Somit fokussiert sich die Diskussion über den Charakter der griechischen Kolonisation am Nordosten des Schwarzen Meeres formell nicht auf die gängige Dichotomie, *apoikia* vs. *emporion*, sondern auf eine merkwürdige Gegenüberstellung, *apoikia* vs. *polis*. Ehe wir diese Konstellation erörtern, muss jedoch einiges über die These, die griechischen Siedlungen seien als Handelsposten, *emporia*, gegründet worden, gesagt werden.

5.1.1 Emporia

In der gegenwärtigen Diskussion über den Charakter der griechischen Niederlassungen am Kimmerischen Bosporos spielt in der russischen Forschungsliteratur die Theorie, die die Handelsinteressen als ausschlaggebend für die Kolonisation des Nordostpontos bewertet, eher eine untergeordnete Rolle. Obwohl diese Theorie vor allem ausgehend vom archäologischen Material der bosporanischen Städte formuliert wurde, ist sie gegenwärtig in ihrer in den 50er Jahren des 20. Jh. vorgeschlagenen Form nicht zu halten. Dennoch muss auf die Ecksteine dieser Theorie eingegangen werden, da manche westliche Forscher

sich ausgehend von dieser Literatur noch immer auf die alte Interpretation stützen⁴⁹⁶.

Damals, in den 50er Jahren des 20. Jh., artikulierte V. D. Blavatskij, der sich vor allem auf die Ergebnisse der Ausgrabungen in Pantikapaion stützte, in einer sehr prägnanten Form die Idee der drei aufeinander folgenden Etappen der griechischen Kolonisation am Bosporos⁴⁹⁷. Während der ersten Etappe, die ihren Niederschlag in der griechischen Mythologie, so beispielsweise in dem Argonautenmythos, gefunden habe, habe es sich nur um sporadische „Besichtigungsreisen“ ägäischer Schiffe zu den Küsten des Schwarzen Meeres gehandelt. Binnen der zweiten *emporialen* Stufe (7. Jh.) seien die ersten griechischen Handelsstationen (*emporia*) entstanden, die normalerweise an der Stelle einheimischer Siedlungen angelegt worden seien. In der dritten Periode habe sich der Übergang von Handelsstationen zu urbanen Zentren der Polisgemeinden vollzogen⁴⁹⁸. Für Pantikapaion postulierte V. D. Blavatskij eine *emporiale* Stufe für die Zeitperiode von den letzten Jahrzehnten des 7. Jh. bis zur Wende zum 2. Viertel des 6. Jh. Erst nach der Ankunft einer großen Welle milesischer Kolonisten am Anfang des 2. Viertels des 6. Jh. sei das *emporion* an der Stelle Pantikapaions zu einer *polis* geworden⁴⁹⁹.

Diese Hypothese fand damals breite Unterstützung. Man glaubte die Existenz der vorgriechischen Siedlungen an der Stelle der künftigen griechischen Kolonien mit Hilfe der neu gewonnenen archäologischen „Erkenntnisse“ belegen zu können. In den meisten Fällen waren jedoch die Indizien für eine vorgriechische Siedlung zu schwach. So sollen beispielsweise vereinzelte Funde offensichtlich vorgriechischer steinerner Werkzeuge und keramischer Scherben in den antiken Schichten am Nordhang des Mithridates-Berges⁵⁰⁰ sowie andere bronzezeitliche Gegenstände aus dem Kertsch-Museum auf die Existenz einer kimmerischen Siedlung in den ersten Jahrhunderten des 1. vor-

⁴⁹⁶ Hier sind vor allem A. Bresson, B. Bravo und J. Boardman zu nennen.

⁴⁹⁷ Die Theorie V. D. Blavatskij ging letztendlich auf eine Hypothese S. A. Žebelevs zurück. – Siehe Koschelenko & Kuznetsov 1998, S.252-253.

⁴⁹⁸ Blavatskij 1954, S.7-44.

⁴⁹⁹ Blavatskij 1964, S.23-24.

⁵⁰⁰ Der riesige Hügel, der die ältesten Schichten Pantikapaions beherbergt, nennt man Mithridates-Berg. Rings um den Hügel liegt die moderne Stadt Kertsch.

christlichen Jahrtausends hinweisen⁵⁰¹. Dennoch gab es eine Siedlung, nämlich Nymphaion, wo die Präsenz der sesshaften einheimischen Bevölkerung am Vorabend der griechischen Kolonisation anscheinend gut belegt war⁵⁰².

Das Auftauchen ostgriechischer Keramik im 7. Jh. habe eine neue *emporiale* Stufe am Bosporos markiert. Griechische Gefäße im Hinterland – als ein Musterbeispiel wird bis jetzt eine rhodisch-ionische Oinochoe aus dem Grab Temir-Gora gehalten – hätten dorthin nur infolge der Handelskontakte gelan- get können. Als stationäre Zentren für solche Kontakte sollen griechische Handelsstationen gedient haben, die - wie man oft betont – an den Migrationsrouten der Nomaden sehr günstig gelegen waren⁵⁰³. Neben den Hinweisen auf die geographische Lage der Kolonien, die angeblich ihre Funktion prädesti- niert hätte, suchte man in den Siedlungen nach Indizien, die sie als *emporia* erweisen könnten. Für Pantikapaion glaubte man durch die Freilegung der Reste des sog. Emporion-Hauses einen entscheidenden Beweis für das Vor- handensein eines *emporion* gefunden zu haben. Aufgrund der Datierung der keramischen Fragmente kam man zu dem Schluss, dass das Haus – ein kleines Gebäude mit Lehmziegelwänden auf einem steinernen Sockel – am Ende des 7. oder am Anfang des 6. Jh. errichtet wurde. Der Kontrast zwischen der be- scheidenen Wohnanlage und den darin gefundenen Scherben erstklassiger ostgriechischer Gefäße führte zu der Hypothese, dass das Haus einem Kauf- mann eine provisorische Unterkunft geboten habe.

Die Wende zum 2. Viertel des 6. Jh. markierte laut V. D. Blavatskij eine Änderung der Siedlungsgeschichte. Eine starke Zunahme archäologischer Funde seit dieser Zeit sollte die Ankunft einer neuen Welle milesischer Kolo- nisten widerspiegeln. Diese Emigranten sollen am Ort der Handelsstation eine Polisgemeinde gegründet haben⁵⁰⁴.

⁵⁰¹ Blavatskij 1964, S.10-15.

⁵⁰² Chudjak 1962, S.12ff.

⁵⁰³ Siehe z. B.: Maslennikov 1999, S.175.

⁵⁰⁴ Blavatskij S.18, 24-25.

5.1.2 Polis vs. Apoikia

In der modernen postsowjetischen Forschung entbrannte in den letzten Jahren eine Diskussion über den Charakter der bosporanischen Siedlungen, wobei man manchmal einen allzu unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Architektur und der politischen Organisation einer griechischen Gemeinde herstellte. Viele Forscher teilen die Vorstellung, dass die griechische Zivilisation bereits zur archaischen Epoche eine städtische gewesen sei und folglich als solche in die kolonisierten Gebiete übertragen wurde. Entsprechend dieser Vorstellung erarbeitete man eine Liste urbanistischer Züge, die den Polisstatus einer Kolonie architektonisch zum Ausdruck bringen sollten. Auf diese Liste gehören laut V. Tolstikov klare (anscheinend funktionale) Verteilung des Siedlungsterritoriums sowie planmäßige Wohnbebauung in Stein-Lehmziegel-Technik mit einem entsprechenden Straßennetz und geregelter Wasserzufuhr⁵⁰⁵. Somit wird die Frage nach dem Charakter der bosporanischen Kolonien durch die Frage nach ihrer architektonischen Erscheinung ersetzt.

Sehr verbreitet ist die Auffassung, dass am Bosporos die urbanistischen Züge im Siedlungsbild der Kolonien, besonders im Pantikapaion im Unterschied zu den Siedlungen der niederen Bug-Region, sehr früh deutlich sichtbar gewesen seien. Also hätten die bosporanischen Niederlassungen über eine bereits bestehende politische Organisation verfügt, die sich in der Siedlungsarchitektur offenbart habe⁵⁰⁶.

Anfang der 90er Jahre des 20. Jh. bahnte sich jedoch die Auffassung den Weg, der zufolge die Kolonien am Bosporos lange Zeit nach ihrer Gründung (ca. 70-80 Jahre) keine urbanistischen Züge aufgewiesen hätten. Diejenigen Forscher, die an der Gleichsetzung der Stadt und der *polis* festhalten, sprechen also den derart dorfbähnlichen Siedlungen einen Polisstatus ab. Als *emporia* können diese Siedlungen – so gibt man gleichzeitig zu – nicht betrachtet werden. Deswegen betont man vor allem ihre landwirtschaftliche Ausrichtung und schlägt für sie zwar den herkömmlichen Begriff *apoikia* vor, verweist jedoch darauf, dass dieser Begriff einen „technischen“ Charakter haben muss. Durch die Bezeichnung *apoikia* soll eben das Fehlen der Polisinstitutionen in den bosporanischen Siedlungen bis zum Ende des 6. Jh. zum Ausdruck kom-

⁵⁰⁵ Tolstikov 2002, S.44.

⁵⁰⁶ Kryžickij et al. 1989, S.37-38; Šelov 1994, S.100-106.

men. Für Pantikapaion wird beispielsweise angenommen, dass erst im letzten Viertel dieses Jahrhunderts die Bevölkerung der Siedlung sich zu einer Polisgemeinde organisiert habe⁵⁰⁷.

In der Mitte der 90er Jahre erhob man Einwände gegen die Auffassung, die eine allzu direkte Korrelation zwischen der Stadt und der *polis* zieht. Es sei zwar richtig, dass die Urbanisierung am Bosporos erst nach einer geraumten Zeit einsetzte. Dennoch wäre es falsch nur aufgrund dieser Tatsache den bosporanischen Kolonien den Polisstatus abzusprechen. Dabei bezieht man sich auf die Forschungsergebnisse aus dem westlichen Mittelmeerraum. In den westlichen Kolonien, die laut gängiger Meinung vom Anbeginn als *poleis* etabliert worden seien, setzte die Urbanisierung anscheinend nicht direkt nach der Gründung ein, sondern es vergingen 2-3 Generationen, eher die Siedlungen in funktionale Flächen aufgeteilt und nach einem einheitlichen Plan bebaut wurden. Eine verspätete Urbanisierung gemessen an dem westlichen Muster sei am Bosporos zu beobachten. Ein Unterschied zwischen dem Westen und dem Osten könne nicht gelehnt werden. Im Westen baute man von Anfang an bescheidene, jedoch herkömmliche griechische Häuser. Am Bosporos seien dagegen für die griechische Bautradition ungewöhnliche Erdgrubenanlagen aufgetreten⁵⁰⁸. Dies sei ein Sonderfall, der sowohl durch sehr von mediterranen Verhältnissen abweichende Klimabedingungen als auch durch die Präsenz der lokalen indigenen Bevölkerung zu erklären sei. Diese Präsenz habe sich zwar laut Ju. A. Vinogradov in dem architektonischen Bild der Kolonien niedergeschlagen, beeinflusste jedoch ihre politische Organisation anscheinend nicht. Dieser Punkt in der Theorie Ju. A. Vinogradovs ist etwas nebulös. Der Forscher bezeichnet die bosporanischen Kolonien vor dem Ende des 5. Jh. als halbbarbarische Dörfer. Gleichzeitig plädiert er dafür, den Polischarakter dieser Siedlungen anzuerkennen. Der Übergang zur ebenerdi-

⁵⁰⁷ Vor allem V. P. Tolstikov und abgemildert G. Tsetskhadze. Siehe Tolstikov 1992, S.92-93; Tsetskhadze 1997, S.59.

⁵⁰⁸ Die einzige Ausnahme findet man in Thorikos, wo ein ebenerdiger Komplex bereits ab der Mitte des 6.Jh. funktionierte. Ein derart frühes Auftauchen eines mit einer Mauer umgebenen mehrräumigen Gebäudes führt man auf die unsichere Lage der Siedlung, die von den Einheimischen bedroht wurde, sowie auch auf die Bodenbeschaffenheit des Ortes, nämlich darauf, dass der felsige Boden den Grubenbau verhindert haben soll, zurück. Das Gebäude in Thorikos sei also ein Einzelfall, der eine lange Phase vom primitiven Grubenanlagenbau am Bosporos nicht zweifelhaft machen könne. – Vinogradov 2000, S.229.

gen Bauweise sei für ihn anders als für S. L. Solovyov keine sozio-politische, sondern eine rein ethnische Veränderung gewesen⁵⁰⁹.

Genauso wie Ju. A. Vinogradov vertritt gegenwärtig V. D. Kuznecov die These, dass die griechischen Kolonien am Bosporos als *poleis* „eingepflanzt“ worden seien, sowie, dass eine direkte Angleichung der Stadt und der *polis* wenigstens zur archaischen Zeit noch nicht erreicht worden sei. Die These einer langen Phase von Erdgrubenbau am Bosporos wird von dem Forscher jedoch vehement bestritten. V. D. Kuznecov beharrt darauf, dass die archäologischen Materialien, die angeblich auf solch eine Phase hinweisen, missinterpretiert werden. Die Archäologen missachteten sowohl deutliche Spuren massiver Nivellierungsarbeiten als auch die von Häusern in der herkömmlichen Steinlehmziegeltechnik. Solche Häuser hätten die Kolonisten relativ schnell nach ihrer Ankunft zu bauen begonnen. Die Reste von in der griechischen Bautradition errichteten Häusern der archaischen Zeit seien laut V. D. Kuznecov in Phanagoreia, Kepoi und in den anderen bosporanischen Siedlungen freigelegt worden⁵¹⁰. Die Kolonisten seien trotz der Adaptionsschwierigkeiten in der Lage gewesen ohne Verzögerung ihren Siedlungen einen urbanen Charakter zu verleihen. Die Vorstellung von einer extremen Rückständigkeit der griechischen Kolonisten sei überhaupt nicht zu halten. Die Griechen hätten bereits eine hohe Stufe der Zivilisation erreicht, die ihnen ermöglichte allen Naturerscheinungen zu trotzen. Der archäologische Befund lasse annehmen, dass Gewerbeproduktion in den bosporanischen Kolonien sofort nach der Gründung etabliert worden sei. So seien in Nymphaion und Phanagoreia ganze Quartiere für Gewerbe ausgespart worden⁵¹¹. Demzufolge sei es falsch, die griechischen Niederlassungen als primitive agrarische Siedlungen zu bezeichnen⁵¹².

⁵⁰⁹ Vinogradov 1999, S.101-115.

⁵¹⁰ Ausführlicher zu den frühen Bauüberresten Pantikapaions siehe unten 5.2.4.

⁵¹¹ Kuznecov 2000a, S.32. Anm.116.

⁵¹² Košelenko & Kuznecov 1990, S.42-43; Kuznecov 1999, S.531-564.

5.2 Pantikapaion

5.2.1 Die Topographie Pantikapaions

Im Zentrum des Siedlungsareals Pantikapaions befindet sich ein riesiger Hügel, der seit dem Ende des 18. Jh. den Namen Mithridates-Berg trägt. Dem Relief nach teilt sich der obere Teil des Hügels in zwei sattelförmige Abschnitte mit Felsvorsprüngen und Erhebungen, von denen die zwei markantesten als erster und zweiter Sessel des Mithridates-Berg bezeichnet werden. An der Erhebung im Nordosten des Hügels, den sog. ersten Sessel, schließt sich vom Westen her eine ebene Fläche, das sog. Westplateau der Akropolis an, es misst ca. 8500 m² und ist auf dem Hügel für die Bebauung der am besten geeignete Platz⁵¹³. Etwa 100 m südwestlich davon liegt ein Felsvorsprung, dem wiederum etwa in gleichem Abstand eine Erhebung, der sog. zweite Sessel, folgt⁵¹⁴. Im Süden und Osten fällt der Hügelhang steil ab, im Norden dagegen weist der Berghang einige flache Plätze auf, von denen der größte, das sog. Nordplateau, etwa 100 m nördlich vom Hangrand liegt. Es muss bemerkt werden, dass die Hügeloberfläche infolge der Terrassierung seit der Antike gewisse Veränderungen erfahren hat. Auch die Küstenlinie der Bucht von Kertsch wurde im Laufe der Zeit verändert. Den geologischen Untersuchungen nach besteht der Boden unter dem Zentrum von Kertsch, am nordöstlichen Fuß des Hügels aus Flussablagerungen. Bis zur Zeitenwende erstreckte sich in Richtung Nordwesten eine enge Bucht, in die der Fluss Melek-Česme, der damals Pantikapos geheißen haben könnte, mündete. Durch die Einschwemmung großer Massen von Flusssedimenten wurde bis zur Jahrtausendwende die Flussmündung weiter nach Norden verlagert und die antike Bucht bedeckt, sodass sich die Stadt auf den Küstenstreifen in Richtung Nordosten ausdehnen konnte. Es ist gut möglich, dass danach der pantikapaïsche Hafen erneuert wurde, dessen Molentrasse noch in den Stadtplänen von Kertsch aus dem 19. Jh. zu sehen ist⁵¹⁵. Eine gute Vorstellung von der Topographie Pantikapaions bietet uns die Beschreibung der Stadt von Strabo samt der Aufzeichnung I. P. Blarambergs aus dem Jahre 1827. Strabo (VII. 4. 4.) beschreibt die Stadt folgendermaßen: „Pantikapaion ist ein im Umkreis von 20 Stadien (ca. 3,5 km) ringsum bebauter Hügel. Gegen Osten hat es einen

⁵¹³ Tolstikov 2002, S.46.

⁵¹⁴ Siehe Košelenko *et al.* (eds.) 1984, Tafel XXVII. Pantikapej.

⁵¹⁵ Tolstikov 2002, S.40-42. Abb.2.

chäologischen Überreste, in denen die Struktur der kolonialen Gemeinden zum Ausdruck gekommen war, zeigte, dass die Theorie, die den nordpontischen Siedlungen einen reinen Handelsstatus nachsagt, nicht zu halten ist.

a) Angesichts der modernen paläobotanischen Erkenntnisse erscheint die tragende Säule dieser Theorie, nämlich die Vorstellung von einem unermesslichen, man darf sogar sagen, naturbedingten Kornreichtum des Nordpontos-Raumes als nicht zutreffend. Weder die Stämme der Waldsteppe, geschweige denn die Skythen bauten Weizensorten an, die in die Kolonien und dann weiter in die Metropole geliefert werden konnten. Die einheimischen Getreidesorten – Hirse und Gerste – wurden vorwiegend als Tierfutter eingesetzt. Durch den Anbau vondürrebeständigen Getreidearten suchten die Waldsteppebewohner im 6. und 5. Jh. und die Skythen um einiges später (ab dem Ende des 5. Jh.) die negativen Folgen einer zu starken Weidebelastung zu lindern, die ein labiles Gleichgewicht im System Mensch-Natur zu zerstören drohte. Eben in diesem Kontext soll die Nachricht Herodots (4. 17. 2.) über die ackerbaubetreibenden Skythen (Σκύται ἀροτῆρες), die Getreide nicht nur zur eigenen Ernährung (οὐκ ἐπι σιτήσι), sondern zum Verkauf (ἐπι πρήσι) säten, betrachtet werden⁶⁸⁶. Ebendamals traten die ersten Zeichen einer Krise der skythischen Nomadenwirtschaft auf. Man suchte die Bedürfnisse zahlenmäßig angestiegener Viehbestände durch Beschaffung oder Anbau von Kulturpflanzen zu befriedigen. Die ethnographischen Parallelen lassen annehmen, dass angesichts der logistischen Probleme die Nomadenskythen es bevorzugten, Getreide nicht zu rauben, sondern zu kaufen. Jedenfalls behauptet der „Vater der Geschichtsschreibung“ an keiner Stelle, dass Korn an die Griechen verkauft wurde. Der einzige Platz, wo im Nordpontos für Export geeignete Weizenarten (Triticum aestivum s. l.) wuchsen, lag auf den *chorai* der griechischen Siedlungen. Eine bemerkenswerte Erweiterung der landwirtschaftlichen Um-

⁶⁸⁶ Nicht ganz vom Tisch ist die Hypothese W. Kolsters, der das Substantiv πρήσις nicht als ionische Form für πράσις fasste, sondern es vom Verb πρήθειν (verbrennen) herleitete. – Kolster 1847, S.28ff.; Die Nachricht Herodots kann dann so verstanden werden, dass die *Skythai aroteres* Korn nicht zum Verzehren, sondern zum Verbrennen säten. Reichliche Funde karbonisierter Reste von Samen, Ähren und Halmen in den Aschenschichten um die großen Altäre in den Burgwallanlagen Pastyrskoe und Matroninskoe sprechen dafür, dass die Bevölkerung ein rituelles Verbrennen von Getreide praktizierte. Es sei also laut A. N. Ščeglov gut möglich, dass Herodot, der sein Augenmerk auf merkwürdige Bräuche und Sitten richtete, über eben diese Rituale berichtete. – Ščeglov 1990, S.106; Über archäologische Spuren kultischer Handlungen in der Waldsteppe siehe – Meljukova (Hrsg.) 1989, S.68.

gebung von Berezan und Olbia ist jedoch erst ab der 2. Hälfte des 6. Jh. zu beobachten. Am Kimmerischen Bosporos kann eine intensive Erschließung der fruchtbaren Böden der Taman-Halbinsel an die Wende zum 5. Jh. datiert werden. Die Voraussetzungen für einen groß angelegten Kornhandel waren also im Nordpontos nicht von Natur vorhanden, sondern sie wurden erst nach der Gründung der Kolonien im Laufe der Jahrzehnte und sogar Jahrhunderte geschaffen. Dabei muß betont werden, dass ein Kornexport aus dem Pontos-Raum einen unbeständigen Charakter hatte, wie dies Polybios (IV.38.4) auch für die spätere Zeit berichtet. Die *chora* Olbias schrumpfte am Anfang des 5. Jh. auf die unmittelbare Umgebung der Stadt. Man kann also mit guten Gründen annehmen, dass im 5. Jh. die Region am unteren Bug nicht zu den Kornexporteuren zählte. Die archäologischen Materialien von der Taman-Halbinsel, darunter Spuren eines ausgedehnten Dammsystems des 4. Jh. lassen den Schluss zu, dass der bosporanische Kornhandel ein eher temporäres Phänomen war und mit dem Aufblühen der Spartokiden im 4. Jh. zusammenfiel⁶⁸⁷.

Weiterhin kann die Theorie einer handelsorientierten Kolonisation des Nordpontos von einer anderen Seite aus angegriffen werden. Die Spuren von Handelskontakten der Griechen zu der einheimischen Bevölkerung sind bis zur Mitte des 6. Jh. sehr schwach. Eingeführte Keramik, die angesichts ihrer Eigenschaften gewöhnlich als zuverlässiger Indikator der Handelsbeziehungen gilt, konzentriert sich bis zu jener Zeit auf die Orte der Kolonien. Dass sich in der 2. Hälfte des 7. Jh. eine kleine Zahl der griechischen Gefäße in den Siedlungen der Waldsteppe findet, geht wohl auf die Mobilität der Nomaden, die mit den Griechen als erste Kontakt hatten, zurück. Erst ab der Mitte des nächsten Jahrhunderts drangen griechische Gegenstände in die Waldsteppe und in die Steppe ein. Dieses Ereignis führt man in der Literatur auf die Erweiterung der *chora* Olbias zurück. Mit anderen Worten setzte der Handel mit den Einheimischen bemerkenswert nicht vor, sondern erst nach einer langen Zeitperiode nach der Gründung der Kolonien ein. Einer sehr zögerliche Anknüpfung der Handelsbeziehungen an die Gebiete nördlich der Kolonien entsprach m. E. auch der realen Situation des sog. demographischen Vakums am Nordpontos der 2. Hälfte des 7. bis in die 2. Hälfte des 6. Jh. Die vorhandenen Materialien sprechen nämlich dafür, dass die Griechen dort keine nennenswerten Handelspartner vorfanden. Die Theorie eines skythischen Reiches, das als eben solch ein Partner bereits an der Wende zum 6. Jh. agierte, findet

⁶⁸⁷ Kuznecov 2000, S.109ff.

keine Unterstützung in den Quellen⁶⁸⁸. Das Kerngebiet der Skythen lag zu jener Zeit im Nordkaukasischen Vorland und war von den neu gegründeten Kolonien weit entfernt. Darüber hinaus gibt es in den vorhandenen archäologischen Materialien keine Hinweise darauf, dass beide Seiten, die Griechen und die nordkaukasischen Skythen, miteinander kontaktierten.

Die archäologischen Funde aus den Kolonien zeigen uns ein Bild von Siedlungen, deren Bevölkerung auf sich gestellt und darum bemüht war, das Notwendige selbst zu produzieren. Die Spuren eigener Produktion (Metallurgie, Keramik) sind nachgewiesen. In letzter Zeit wurde jedoch der Versuch unternommen zu beweisen, dass die kolonialen Siedlungen am unteren Bug bis ins letzte Viertel des 6. Jh. vorwiegend von den nordpontischen Barbaren bewohnt worden seien. Eine angenommene Dominanz der für die Griechen fremden keramischen und metallenen Formen unter den archäologischen Materialien, ein angeblich hoher Prozentsatz der autochthonen nordpontischen Bevölkerung unter den Beigesetzten sowie die Überzeugung, dass die Siedlungen (Berezan und Olbia) ganz chaotisch mit Erdgrubenanlagen bebaut wurden, sollten für diese These sprechen. Erst die Ankunft einer weiteren Welle griechischer Kolonisten habe dann die Umwandlung von Handelsstationen, wo in einheimischem Milieu nur ganz wenige griechische Kaufleute gelebt hätten, in die richtigen *poleis* mit regulärer urbanistischer Struktur herbeigeführt.

b) In den archaischen Schichten der nordpontischen Kolonien findet sich tatsächlich eine Anzahl ohne Drehscheibe gefertigter Gefäße, die die für die lokalen nordpontischen Kulturen charakteristischen Formen aufweisen. Unter den metallenen Gegenständen treten auch einheimische Typen, vor allem Pfeilspitzen, auf. Dennoch lässt sich nicht feststellen, dass Funde, die auf Präsenz von autochthonen nordpontischen Bevölkerungsgruppen in den Siedlungen hinweisen, besonders häufig vor dem Ende des 3. Viertels des 6. Jh. (Berezan) oder vor dem Anfang des 5. Jh. (Olbia und Bosporanische Siedlungen), also vor der Zeit der angeblich endgültigen Hellenisierung aufraten. Man darf sogar sagen, dass solche Funde sich hier relativ gleichmäßig über den Verlauf des 6. und 5. Jh. hin verteilen und einen stabil niedrigen Anteil unter den ansonsten den Griechen zugeschriebenen Materialien hatten. Die chemische A-

⁶⁸⁸ Die Theorie eines skythischen Reiches des 7. Jh. ist eine „heilige Kuh“ für manche Archäologen, die die Existenz eines einheimischen Staates auf dem Gebiet der modernen Ukraine möglichst früh setzen wollen.

nalyse von eindeutig griechischen und angeblich skythischen Gegenständen sowie die Funde von Gussformen, die aus dem Mittelmeerraum eingeführten Steinsorten geschliffen wurden und zur Fertigung kleiner Blechschilder im skythischen Tierstil bestimmt waren, zeigte, dass die Griechen derartige „skythische“ Gegenstände selbst produzieren konnten.

Die Analyse der für skythisch gehaltenen Züge des Begräbnisrituals von Olbia zeigte, dass eine rein „ethnische“ Betrachtungsweise des Materials unzulänglich ist. Die olbische koloniale Gesellschaft bediente sich in ihrer idealen sozialen Selbstdarstellung nur einzelner Symbole der skythischen Kultur. Diese Symbole waren in ein System eingeordnet, das einerseits, besonders für Kinder restriktiv, andererseits für die zur Bestattung in dieser Form zugelassenen Personen in gewissem Sinne egalitär war. Man achtete darauf, den hohen Status und das Geschlecht der Beigesetzten durch die metaphorische Bedeutung tragenden Waffenbeigaben zu betonen. Die leider sehr unzulänglich publizierten Materialien der Nekropolen Berezans und Pantikapaios unterstützen m. E. diese Interpretation. Die Funde aus den Nekropolen zeichnen Gemeinden, die trotz der materiellen Armut hierarchisch gegliedert waren und viele uralte, „archaische“ Züge aufwiesen.

c) Die Analyse der frühen Bauüberreste der nordpontischen Siedlungen zeigte, dass die Indizien, die auf eine ca. 80 Jahre lange Phase des pauschalen Grubenbaus am Nordpontos hinweisen, mangelhaft sind. Vielmehr handelt es sich um durch absichtliches Abtragen ganzer Erdschichten sowie durch gründliches Auseinandernehmen früher Bauten, sogar Tempel, verursachte Schwierigkeiten bei der Lokalisierung von Häusern des 6. Jh. Die Fundmaterialien der 1. Hälfte des 6. Jh. bestehen vorwiegend aus keramischen Scherben, die in den unteren Teilen von verschiedenen, sich überschneidenden Gruben und Vertiefungen zu finden sind. Die Verbindung von solchen Vertiefungen mit Resten der Erdgrubenanlagen der Bevölkerung der Steppe oder Waldsteppenzone lässt sich nicht bestätigen. Genauso zweifelhaft bleibt die Interpretation dieser Gruben als Wohnanlagen der Kolonisten, die angeblich erst am Ende des 6. Jh. ebenerdige Häuser zu errichten begannen.

Diese letzte Annahme basiert auf der Vorstellung eines niedrigen technischen Niveaus der Kolonisten, die nicht imstande waren, etwa 70-80 Jahre lang nach ihrer Ankunft in der herkömmlichen Steinlehmziegeltechnik zu bauen. Die Funde in der Berezan-Siedlung von vier zwar in die Erde eingelassenen jedoch nach der griechischen Bauart errichteten Häusern der 1. Hälfte

8. Literatur

- Abrosov, V. N. 1962: Geterochronnost` periodov povyšennogo uvlažnenija gumidnoj i aridnoj zon, *Izvestij Geografičeskogo Obščestva* 4, S.325-328.
- Alexandrescu, P. 1990: Histria in archaischer Zeit, in: P. Alexandrescu & W. Schuller (Hrsg.): *Histria. Eine Griechenstadt an der rumänischen Schwarzmeerküste*, Konstanz, S.47-101.
- Alexandrescu, P. 1978: *Histria IV. La céramique d'époque archaïque et classique (VIIe-IVe s.)*, Bukarest-Paris.
- Alekseev, A. Y. 1992: *Skifskie chroniki*, St. Petersburg.
- Andersen, H. D. et al. (eds.) 1997: *Urbanization in the Mediterranean in the 9th to 6th centuries BC*, Copenhagen.
- Andrukh, S. I. 2000: „...The Scythians Mixed with the Thracians“ (Apol. Rhod. IV. 320), *Vestnik Drevnej Istorii* 3, S.63-74.
- Antonaccio, C. 1994: Contesting the Past: Hero Cult, Tomb Cult, and Epic in Early Greece, *AJA* 98, S.389-410.
- Arnheim, M. T. W. 1977: *Aristocracy in Greek Society*, London.
- Aro, S. 1996: Keramikfunde als Hinweis auf die Euböer als Kulturvermittler zwischen dem Vorderen Orient und Italien, in: *Hamburger Beiträge zur Archäologie* 19/20 (1992/93), Mainz, S.215-234.
- Artamonov, M. I. 1974: *Kimmerijcy i Skify*, Leningrad.
- Belozor, V. P. 1991: Skythische Großplastik aus Stein, in: *Gold der Steppe. Archäologie der Ukraine*, Schleswig, S.161-164.
- Bessonova, S. S. & Skory, S. A. 2000: Some aspects of economic activity of the Matroninskoe hillfort inhabitants, in: V. I. Guljaev & V. S. Ol'chovskij (Hrsg.): *Skify i Sarmaty v VII-III vv. do n.e.: Paleoekologija, antropologija i archeologija*, Moskau, S.120-128.
- Birsdell, J. 1973: A basic demographic unit, *Current Anthropology* 14, S.337-356.
- Bisel, S. C. & Angel J. L. 1985: Health and nutrition in Mycenaean Greece, in: N. C. Wilkie & W. D. E. Coulson (eds.): *Contributions to Aegean Archaeology*, Minneapolis, S.197-210.
- Blavatskij, V. D. 1954: Archaičeskij Bospor, *Materialy i Issledovanija po Archeologii SSSR* 33, S.7-44.
- Blavatskij, V. D. 1957: Stroitel'noe delo Pantikapeja po dannym raskopok 1945-1949 i 1952-1953gg., *Materialy i Issledovanija po Archeologii SSSR* 56, S.5-95.

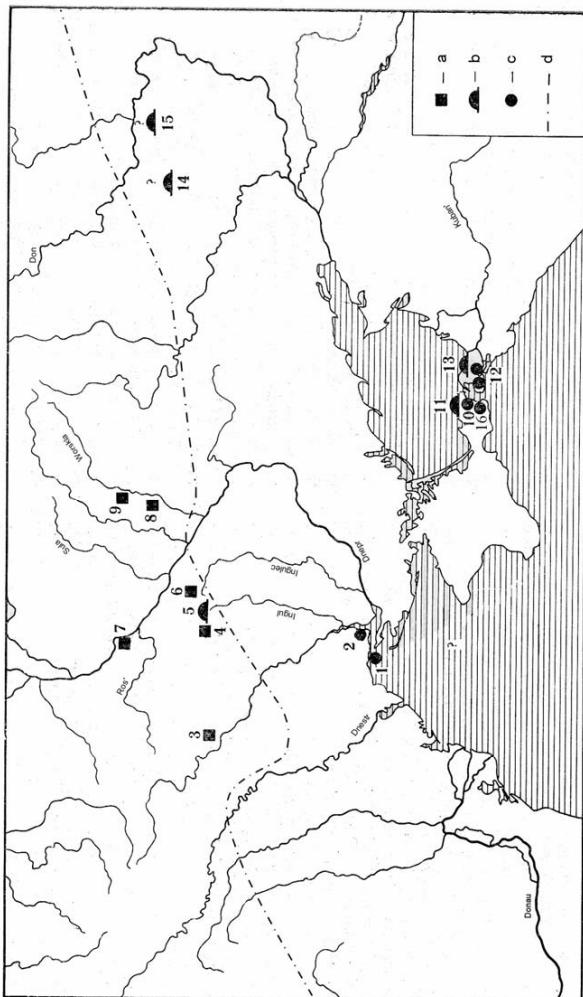
- Blavatskij, V. D. 1961: *Antičnaja archeologija Severnogo Přichernomor'ja*, Moskau.
- Blavatskij, V. D. 1961a : Podvodnye raskopki Fanagorii v 1959 g., Sovetskaja Archeologija 1, S.271-279.
- Blavatskij, V. D. 1962 : Otčet o raskopkach Pantikapeja v 1945-1949, 1952 i 1953 gg., *Materialy i Issledovaniya po Archeologii SSSR*, 103, S.6-85.
- Blavatskij, V. D. 1964: *Pantikapej: Očerki istorii stolicy Bospora*, Moskau.
- Boardman, J. 1981: *Kolonien und Handel der Griechen: vom späten 9. bis zum 6. Jh. v.Chr.*, München.
- Boardman, J. 1994: Orientalia und Orientals on Ischia, *Annali di Archeologia e storia antica (AION)* 1, S.95-100.
- Boardman, J. 1998: Olbia and Berezan: the early pottery, in: G.R. Tsetskhadze (ed.): *The Greek colonisation of the Black Sea area: historical interpretation of archaeology*, Stuttgart, S.201-204.
- Boardman, J. & Hayes, J. 1973: Excavation at Tocra 1963-1965. The Archaic Deposits II and Later Deposits, *BSA Suppl* Vol. 10.
- Bossi, F. 1985: „Polis“ ed „emporio“ nella colonizzazione greco-pontica: Scitti, Sarmati e Greci alle foci del Don, *Atti della Accademia Nazionale dei Lincei. Rendiconti. Classe di Scienze morali, storiche e filologiche*, 39, P.79-99.
- Brashinski, B. 1981: The Greeks and Barbarians in the lower Don and the north-eastern littoral of the sea of Asov in the 6th-4th centuries BC, in: *The demographic situation in the Black Sea littoral in the period of the Great Greek Colonisation*, Tbilisi, S.84-92.
- Braund, D. 1995: Fish from the Black Sea: classical Byzantium and the Greekness of trade, in: J. Wilkins & D. Harvey & M. Dobson (eds.): *Food in Antiquity*, Exeter, S.162-170.
- Bravo, B. 1974: Une lettre sur plomb de Berezan, *DHA* 1, S.111-188.
- Bresson, A. 1993: Les cités grecques et leurs *emporia*, in: A. Bresson & P. Rouillard (eds.): *L'Emporion*, Paris, P.163-226.
- Bresson, A. & Rouillard, P. (eds.) 1993: *L'Emporion*, Paris
- Bresson, A. 2000: *La cité marchande*, Bordeaux.
- Bruyako, I. V. & Karpov, V. A. 1992: Ancient Geography and Fluctuations of the Sea Levels (The North-West Part of the Black sea in Antiquity), *Vestnik Drevnej Istorii* 2, S.87-97.
- Buchner, G. 1979: Early Orientalizing: Aspects of the Euboean Connection, in: D. & F. R. Ridgway, *Italy before the Romans*, London, S.129-144.

- Bujskich, A. V. 2002: The Greek Colonisation of the Black Sea Area: Historical Interpretation of Archeology. Ed.G. Tsetskhladze. Stuttgart.1998, *Vestnik Drevnej Istorii* 1, S.201-208.
- Burn, A. R. 1929: The so-called „Trade-leagues“ in Early Greek History and the Lelantine War, *JHS* 49, S.14-37.
- Butjagin, A. M. 1999: Osobennosti domostroitel'stva archaičeskogo Bospora, in: M. Ju. Vachtina (ed.): *The Phenomen of Bosporan Kingdom: Greek Culture at the Periphery of Ancient World*, St. Petersburg, S.112-116.
- Calkin, V. I. 1960: Domašnie i dikie životnye Severnogo Pričernomor'ja v epochu rannego želeta, *Materialy i Issledovanija po Archeologii SSSR* 53, S.7-109.
- Carneiro, R. 1967: On the relationship between size of population and complexity of social organisation, *Southwestern Journal of Anthropology* 23, S.234-241.
- Carter, J. 1996: Agricultural Settlements, in: G. P. Caratelli (ed.): *The Western Greeks*, London, S.361-368.
- Casevitz, M. 1993: *Emporion*: emplois classiques et histoire du mot, in: A. Bresson & P. Rouillard (eds.): *L'Emporion*, Paris, P.9-22.
- Casson, L. 1986: *Ships and Seamanship in the Ancient World*, Princeton.
- Castagnoli, F. 1971: *Orthogonal Town Planning in Antiquity*, Cambridge.
- Chudjak, M. M. 1962: *Iz istorii Nimfeja VI-III vekov do n.e.*, Leningrad.
- Coldstream, J. N. 1994: Prospectors and Pioneers: Pithekoussai, Kyme and Central Italy, in: G. Tsetskhladze & F. De Angelis (eds.): *The Archaeology of Greek Colonisation. Essays dedicated to Sir John Boardman*, Oxford, S.47-60.
- Cook, R. M. 1997: *Greek Painted Pottery*, London.
- Crielaard, J. P. 1996: How the West was won: Euboeans vs. Phoenicians, in: *Hamburger Beiträge zur Archäologie* 19/20 (1992/93), Mainz, S.235-260.
- Crielaard, J. P. 2000: Honour and Valour as Discourse for Early Greek Colonialism (8th-7th centuries B. C.), in: F. Krinzinger (Hrsg.): *Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Beziehungen und Wechselwirkungen 8. bis 5. Jh. v. Chr.*, Wien, S.499-506.
- Crygitsky S. D. & Roussijaeva A. S. 1980: Les plus anciennes habitations d'Olbia, *DHA* 6, S.71-100.
- Cvetaeva, G. A. 1951: Gruntovoj nekropol' Pantikapeja, ego istorija, etničeskij i sočial'nyj sostav, *Materialy i Issledovanija po Archeologii SSSR* 19, S.63-86.

- d'Agostino, B. 1999: Euboean Colonisation in the Gulf of Naples, in: G. Tsetskhladze (ed.): *Ancient Greeks west und east*, Leiden, S.207-228.
- Demkin, V. A. & Demkina, T. S. & Pesočina, L. S. 2000: Palaeoecology of the Eastern Europe during Scytho-Sarmatian period, in: V. I. Guljaev & V. S. Ol'chovskij (Hrsg.): *Skify i Sarmaty v VII-III vv. do n.e.: Paleokologija, antropologija i archeologija*, Moskau, S.87-90.
- Diller, B. H. 1961: Die Hellenen-Barbaren-Antithese im Zeitalter der Perserkriege, in: *Greks et Barbares*, Vandoeuvres, S.37-68.
- Di Vita, A. 1990: Town Planning in the Greek Colonies of Sicily from the time of their Foundations to the Punic Wars, in: J. P. Descoedres (ed.): *Greek Colonists and Native Populations*, Oxford, S.343-363.
- Di Vita, A. 1996: Urban Planning in Ancient Sicily, in: G. P. Caratelli (ed.): *The Western Greeks*, London, S.263-308.
- Docter, R. F. & Niemeyer H. G. 1994: Pithekoussai: the Carthaginian connection. On the archaeological evidence of Euboeo – Phoenician partnership in the 8th and 7th centuries, *Annali di Archeologia e storia antica (AION)* 1, S.101-115.
- Doherty, C. 1993: *The poetics of Colonisation*, Oxford.
- Dolgorukov, V. S. 1984: Fanagorija, in: G. A. Košelenko *et al.* (eds.): *Antičnye gosudarstva Severnogo Přichernomor'ja*, Moskau, S.77-81.
- Dolgorukov, V. S. 1990: Nekotorye voprosy istorii i topograffii rannej Fanagorii, *Kratkie Soobščenija Instituta Archeologii* 197, S.30-37.
- Dolgorukov, V. S. & Kolesnikov, A. B. 1993: New Type of Building Complexes in Phanagoria, *Rossijskaja Archeologija* 3, S.113-132.
- Domanskij, Ya. V. 1981: Olbia and the barbarians in the 5th century BC, in: *The demographic situation in the Black Sea littoral in the period of the Great Greek Colonisation*, Tbilisi, S.157-163.
- Domanskij, Ja. *et al.* 1989: Osnovnye rezul'taty rabot berezanskoy ekspedicii, in: G. I. Smirnova (Hrsg.): *Itogi rabot archeologičeskich ekspedicij gosudarstvennogo Ermitaža*, Leningrad, S.33-79.
- Dudarev, S. L. 1998: Toward the place of „Cimmerian“ complexes from Western Asia in the system of chronological and cultural ties between the Black Sea region, the Caucasus and eastern Eurasia, *Vestnik Drevnej Istorii* 4, S.77-93.
- Dugas, Ch. 1928: *Les vases de l'Heraion*, Paris.
- Dupont, P. 2002: Habitat grec du Pont-Euxin: quelques pierres d'achoppement, in: J.-M. Luce (ed.): *Habitat et Urbanisme dans le Mond Grec de la Fin des Palais Mycéniens à la Prise de Milet (494 av. J.-C.)*, Toulouse, S.285-300.

9. Abbildungen

Abb. 1: Fundstätten griechischer Importobjekte (2. Hälfte des 7. – Anfang des 6. Jh. v. Chr.)



a - Siedlungsanlage; b - Grabhügel; c - griechische Kolonie; d - Grenze zw. Wald- und Grassteppe
1. Berezan; 2. Olbia; 3. Nemirov; 4. Pasterskoje; 5. Botschka; 6. Zabotin; 7. Trachemirov; 8. Pozamaja Balka; 9. Bel'sk;
10. Pantikapaj; 11. Temir-gora; 12. Hermonassa; 13. Kepoi; 14. Kriwoj Rog; 15. Bolschaj; 16. Nymphaion
(Nach I. B. Braschinski, in: Antichnye gosudarstva Svernnego Pritchernomorja. Moskau 1984, S. 179, Karte 11.)

Abb. 2: Die wichtigsten Grabungsbezirke Berezans (nach Kopejkina 1981,
Abb.1. und S. L. Solovyov 1999, Fig.6.)

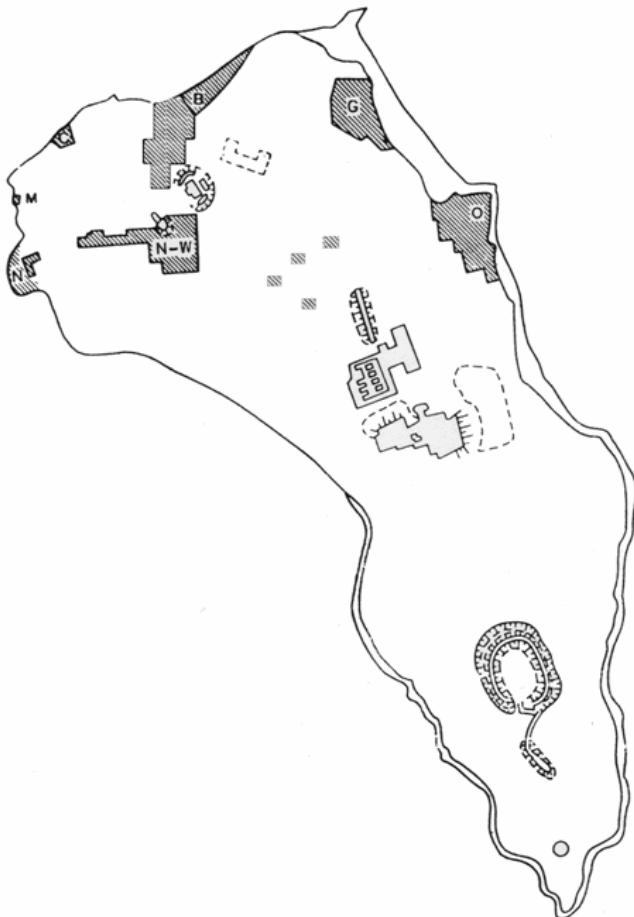
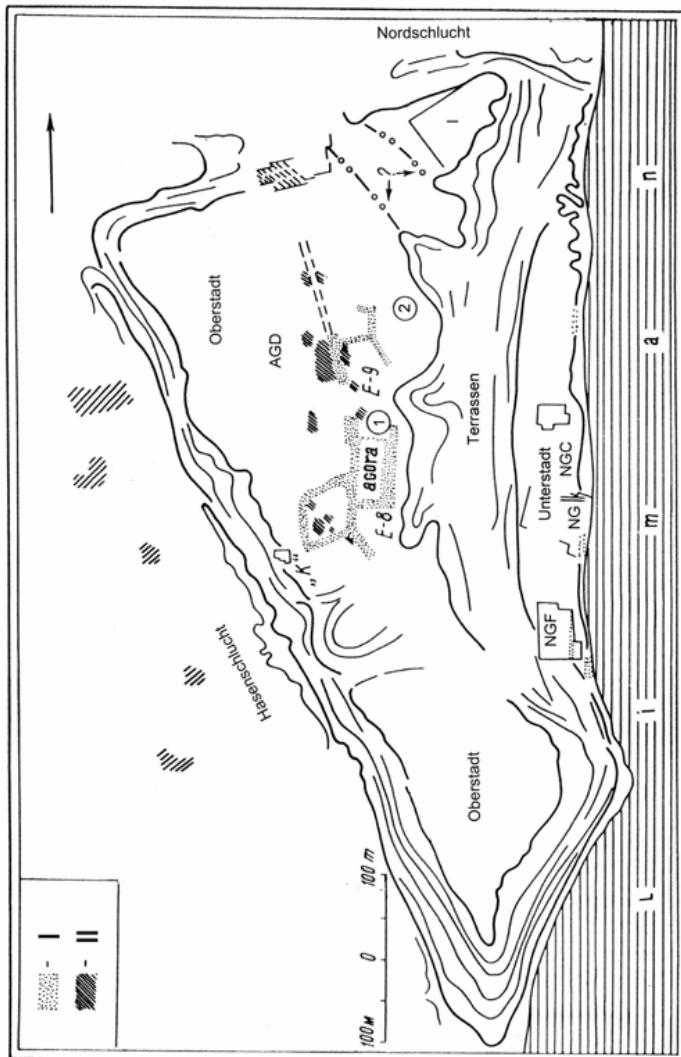
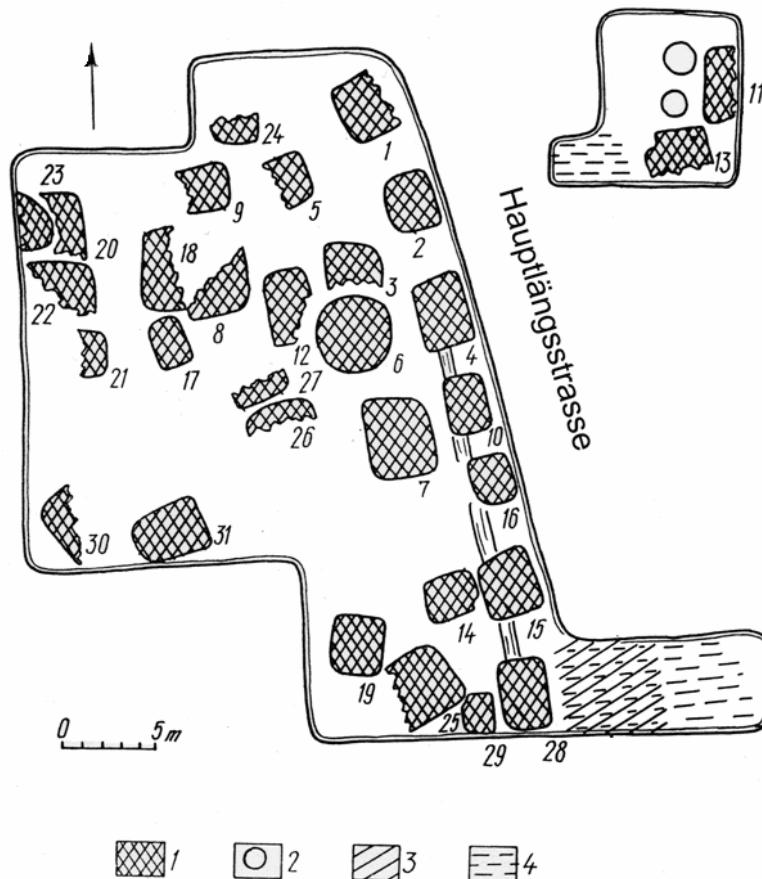


Abb. 3: Das archaische Olbia



I. - Straßen der hellenistischen Zeit; II. - Angebliche Reste von Erdgrubenanlagen. 1. Westtemenos. 2. Zeuskurgane.
Nach S. D. Kryzickij 1976, Fig. 1., Ju. G. Vinogradov, S. D. Kryzickij, 1955, Abb. 5

Abb. 4: Plan der Wohnanlagen des 6. Jh. v. Chr., Bezirk AGD.



1. ein- und haalbeingetiefe Häuser;
 2. wirtschaftliche Gruben; 3. archaische Pflaster der Hauptlängsstrasse;
 4. hellenistische Pflaster der Hauptlängsstrasse
 (nach S.D. Kryzickij, 1976, Fig.8.)

10. Sach- und Namensregister

Begriffe, die sehr häufig in einem Kapitel oder sogar in der gesamten Arbeit auftauchen (wie z. B. Olbia, Pithekoussai, *polis* usw.), sind nicht in das Register aufgenommen worden. Nicht aufgenommen worden sind ebenfalls sowohl antike als auch moderne Autorennamen. Kursiv gedruckte Seitenzahlen verweisen darauf, dass ein Begriff auch in den Anmerkungen verwendet wird.

- Abdera 183
Achill 76
Adria 223
Agaetes 29
Aietes 29
Akra 202
Antakya 219
Argos 145, 237
Athen 44-45, 64, 75, 90, 143, 146, 150, 201, 203-205, 227, 228-229, 237, 240, 244
Balkengrab-Kultur 26, 33
Bassit 219
Belozerka-Kultur 26, 26
Bel'skoe 41, 51, 54, 56
Biotop 48, 58
Boltyška 54
Byzantion 228
Čajka 23
Černyj-Les-Kultur 28
Čertovatoe -7 140
Charon 98
Chersonesos 40, 104
Chios 64, 174, 177, 199
Delos 100
Digression 48, 48, 61
Elpenor 284
Ephesos 100
Eretria 234, 234, 238, 239

Evpatoria 23
Filatovka 31
Flotation 47-48
Gela 226
Gorodišče 40, 40, 41, 47, 49-51
Gylon 192
Herakleia 151
Himera 226
Hügelnekropole 40
Iluraton 27
Išpakai 59
Istros 151, 154, 214, 253
Kamarina 226
Kamenka-Kultur 28
Kamenskoe 47
Karatul'skoe 40
Katakomben-Kultur 36
Katane 243
Kelermes 36-37, 42
Kimmerikon 202
Kizil-Koba-Kultur 28, 95, 174, 181
Klazomenai 174
Knossos 240
Koban-Kultur 28, 38
Kolaios 216-217
Korinth 145, 228-229, 244
Kostromskoj 36
Kozyrka -2 141
Kroisos 111
Krutoj Bereg 50
Kul'-Oba 162
Kyaxares 112
Kyrene 8, 104, 220
Lefkandi 110, 216
Leontinoi 243, 247
Leukon I 44-45, 203
Liman 81, 81, 116, 120, 140, 141
Litoj 42
Ljubotinskoe 46

Malaja Černomorka -2 (Bejkuš) 74, 76
Massalia 151, 253
Mastišče 47, 50
Matroninskoe (Motroninskoe) 41, 49-50, 209
Megara Hyblaia 8, 191, 225, 234, 238, 241-245, 248, 254
Megara Nisaia 242
Metapontion 8, 223
Milet 70, 74, 79, 91, 127, 129, 177, 190
Naxos 226, 241, 243, 247
Nemirovskoe 41, 41, 54, 56
Novobogdanovka 116
Novozavedennoe II 38, 38
Orthygia 220
Pairisades I 190
Panopäum 80
Partatua (Protothyas) 59
Parutino 116, 120
Pasterskoe 54
Perepjaticha 42
Phanagoros 183
Phanagorische Regression 22, 22
Piräus 80, 227
Porthmion 202
Poseidonia 223
Požarnaja Balka 54
Rhegion 243
Sabatinovka-Kultur 26
Schachbrettmuster 11
Schichtenfundament 121, 121
Širokaja Balka -1 74
Skyles 32, 33, 143-144
Skythische Triade 33-35, 37, 40, 42-43, 60
Spina 223
Substruktion 188-191, 207, 214
Syrakusai 220, 229, 234, 238
Tartessos 216, 228
Tell Soukas 219
Temir-Gora 31, 32, 53-54, 62, 157
Teos 183

Thasos 229
Theodosia 40, 203
Thorikos 159
Trachtemirovskoe (Trachtemirov) 41, 54
Tyritake 27, 200, 202
Tyros 218
Ullubaganaly 38
Ulski Aul 36
Vroulia 240, 245
Žabotin 54
Zagora 245
Zankle 243

Quellen und Forschungen zur Antiken Welt

herausgegeben von

Prof. Dr. Peter Funke, Universität Münster
Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke, Universität Freiburg
Prof. Dr. Gustav Adolf Lehmann, Universität Göttingen
Prof. Dr. Carola Reinsberg, Universität des Saarlandes

- Band 53: Nikolai Povalahev: **Die Griechen am Nordpontos** · Die nordpontische Kolonisation im Kontext der Großen Griechischen Kolonisationsbewegung vom 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr.
2008 · 288 Seiten · ISBN 978-3-8316-0758-7
- Band 51: Barbara Hochschulz: **Kallistratos von Aphidnai** · Untersuchungen zu seiner politischen Biographie
2007 · 260 Seiten · ISBN 978-3-8316-0678-8
- Band 50: Inga Meyer: **Von der Vision zur Reform** · Der Staat der Gesetze: Ciceros Programm einer Neuordnung der Römischen Republik: 56–51 v. Chr.
2006 · 208 Seiten · ISBN 978-3-8316-0602-3
- Band 49: Alexander Arenz: **Herakleides Kritikos »Über die Städte in Hellas«** · Eine Periegese Griechenlands am Vorabend des Chremonideischen Krieges
2006 · 280 Seiten · ISBN 978-3-8316-0596-5
- Band 48: Nikola Moustakis: **Heiligtümer als politische Zentren** · Untersuchungen zu den multidimensionalen Wirkungsgebieten von polisübergreifenden Heiligtümern im antiken Epirus
2006 · 260 Seiten · ISBN 978-3-8316-0560-6
- Band 47: Dorit Engster: **Konkurrenz oder Nebeneinander?** · Mysterienkulte in der hohen römischen Kaiserzeit · 2., überarbeitete Auflage
2006 · 640 Seiten · ISBN 978-3-8316-0552-1
- Band 46: Susanne Pilhofer: **Romanisierung in Kiliкиen?** · Das Zeugnis der Inschriften
2006 · 312 Seiten · ISBN 978-3-8316-0538-5
- Band 45: Traudel Heinze: **Konstantin der Große und das konstantinische Zeitalter in den Urteilen und Wegen der deutsch-italienischen Forschungsdiskussion**
2005 · 378 Seiten · ISBN 978-3-8316-0458-6
- Band 44: Cornelis Bol: **Frühgriechische Bilder und die Entstehung der Klassik** · Perspektive, Kognition und Wirklichkeit
2005 · 536 Seiten · ISBN 978-3-8316-0457-9
- Band 42: Dorothea Steiner: **Jenseitsreise und Unterwelt bei den Etruskern** · Untersuchung zur Ikonographie und Bedeutung · mit CD-ROM
2004 · 480 Seiten · ISBN 978-3-8316-0404-3
- Band 41: Frank Daubner: **Bellum Asiaticum** · Der Krieg der Römer gegen Aristonikos von Pergamon und die Einrichtung der Provinz Asia · 2., überarbeitete Auflage
2006 · 330 Seiten · ISBN 978-3-8316-0625-2
- Band 39: Jens Nitschke: **Dignitas und auctoritas** · Der römische Senat und Augustus. Prosopographische Überlegungen zur Karriere der Konsuln und Statthalter 30 v. Chr. bis 14 n. Chr. · 2., durchgesehene Auflage
2006 · 168 Seiten · ISBN 978-3-8316-0657-3

- Band 38: Eberhard Ruschenbusch: **Ein altgriechisches Gesetzbuch** · Aus dem Kontext von Platons Gesetzen herausgehoben und in das Deutsche übersetzt
2001 · 62 Seiten · ISBN 978-3-8316-7585-2
- Band 35: Michael Lesky: **Untersuchungen zur Ikonographie und Bedeutung antiker Waffentänze in Griechenland und Etrurien**
2000 · 260 Seiten · ISBN 978-3-8316-7578-4
- Band 34: Klaus Freitag: **Der Golf von Korinth** · Historisch-topographische Untersuchungen von der Archaik bis in das erste Jh. v. Chr. · 2., unveränderte Auflage
2005 · 520 Seiten · ISBN 978-3-8316-0535-4
- Band 33: Martina Edelmann: **Menschen auf griechischen Weihreliefs**
1999 · 270 Seiten · ISBN 978-3-8316-7573-9
- Band 32: Michaela Hoffmann: **Griechische Bäder**
1999 · 402 Seiten · ISBN 978-3-8316-7572-2
- Band 31: Michael Munzinger: **Vincula deterrimae condicioneis** · Die rechtliche Stellung der spätantiken Kolonen im Spannungsfeld zwischen Sklaverei und Freiheit
1998 · 165 Seiten · ISBN 978-3-8316-7564-7
- Band 29: Martin Krön: **Das Mönchtum und die kulturelle Tradition des lateinischen Westens** · Formen der Askese, Autorität und Organisation im frühen westlichen Zönobitentum
1997 · 259 Seiten · ISBN 978-3-8316-7558-6
- Band 27: Thomas Schäfer: **Andres Agathoi** · Studien zum Realitätsgehalt der Bewaffnung attischer Krieger auf Denkmälern klassischer Zeit
1997 · 210 Seiten · ISBN 978-3-8316-7554-8
- Band 26: Mattheüs Heil: **Die orientalische Außenpolitik des Kaisers Nero**
1997 · 282 Seiten · ISBN 978-3-8316-7551-7
- Band 25: Alexander von Normann: **Architekturtoreutik in der Antike**
1996 · 368 Seiten · ISBN 978-3-8316-7550-0
- Band 24: Kleopatra Ferla: **Von Homers Achill zur Hekabe des Euripides: Das Phänomen der Transgression in der griechischen Kultur**
1996 · 324 Seiten · ISBN 978-3-8316-7546-3
- Band 21: Frank Börner: **Die bauliche Entwicklung Athens als Handelsplatz in archaischer und klassischer Zeit**
1996 · 270 Seiten · ISBN 978-3-8316-7541-8
- Band 20: Emilia Banou: **Beitrag zum Studium Lakoniens in der mykenischen Zeit**
1996 · 216 Seiten · ISBN 978-3-8316-7535-7

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:
Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · info@utz.de

Gesamtverzeichnis mit mehr als 3000 lieferbaren Titeln: www.utz.de